

# **Inhalt**

|                                                                       |           |
|-----------------------------------------------------------------------|-----------|
| <b>Editorial</b>                                                      | <b>3</b>  |
| <b>Berndorfer Modell</b>                                              | <b>44</b> |
| <b>Bildungsvolksbegehren und Pisa</b>                                 | <b>36</b> |
| <b>Bindung vor Bildung. Die Lauteracher Familienpetition</b>          | <b>31</b> |
| <b>Brief an BM Dr. Sophie Karmasin</b>                                | <b>22</b> |
| <b>Die Enteignung der Kindheit</b>                                    | <b>41</b> |
| <b>Familienfördermodell</b>                                           | <b>12</b> |
| <b>Familienglück</b>                                                  | <b>15</b> |
| <b>Frauen-Power – Power-Frauen</b>                                    | <b>54</b> |
| <b>Generation Y</b>                                                   | <b>57</b> |
| <b>Generationen und Solidarität</b>                                   | <b>52</b> |
| <b>Generationengerechtigkeit, Kinder und Rente</b>                    | <b>47</b> |
| <b>Generationenvertrag</b>                                            | <b>35</b> |
| <b>Gesucht: ein neuer Feminismus</b>                                  | <b>45</b> |
| <b>Initiative „Familie neu“</b>                                       | <b>8</b>  |
| <b>Kind: Ja oder nein – mutterseelen-allein?</b>                      | <b>19</b> |
| <b>Kinder brauchen ihre Eltern und Eltern ihre Kinder</b>             | <b>30</b> |
| <b>Krach Bumm</b>                                                     | <b>61</b> |
| <b>Maßnahmen für eine Zukunft mit Kindern</b>                         | <b>49</b> |
| <b>Muttertag</b>                                                      | <b>63</b> |
| <b>Newsletter Frau2000plus</b>                                        | <b>28</b> |
| <b>Oma-Revolte</b>                                                    | <b>4</b>  |
| <b>Risiko Kinderkrippe</b>                                            | <b>38</b> |
| <b>Überlegungen zur aktuellen Debatte um das Kinderbetreuungsgeld</b> | <b>68</b> |
| <b>Wahlfreiheit statt Bevormundung!</b>                               | <b>43</b> |
| <b>Was kommt, wenn Familie geht?</b>                                  | <b>27</b> |
| <b>Was noch zum „Gendern“ gesagt werden muss</b>                      | <b>66</b> |

|                                                             |           |
|-------------------------------------------------------------|-----------|
| <b>Was unsere Gesellschaft braucht und was nicht</b>        | <b>32</b> |
| <b>Wenn Mütter in Pension gehen</b>                         | <b>64</b> |
| <b>Wie sozial sind die Sozialpartner?</b>                   | <b>25</b> |
| <b>Wir brauchen einen familienfreundlicheren Feminismus</b> | <b>58</b> |
| <b>Wunsch und Realität in der Kinderbetreuung</b>           | <b>17</b> |

#### **Impressum**

**Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Österreichische Hausfrauen-Union**

**Für den Inhalt verantwortlich und Chefredaktion: Mag. Erika Gossler**

**Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen**

**Mail an: [hausfrauenunion@gmx.at](mailto:hausfrauenunion@gmx.at) oder [office@hausfrauenunion.at](mailto:office@hausfrauenunion.at)**

## Erika Gossler: Editorial

---

**Erika Gossler**, Mag. phil., geboren in St. Pölten.  
Mutter dreier Töchter, Oma eines Enkelsohnes.

Präsidentin der Österreichischen Hausfrauenunion seit 2008  
Chefredakteurin der bis Ende 2015 "Hera News" genannten  
Vierteljahresschrift der ÖHU  
Chefredakteurin des JÖHU (Jahrbuch der ÖHU, erscheint jährlich)

Kontakt: [hausfrauenunion@gmx.at](mailto:hausfrauenunion@gmx.at)

Für weitere Informationen über den Verein steht Ihnen unsere  
Webseite: [www.hausfrauenunion.at](http://www.hausfrauenunion.at) zur Verfügung.



---

Sehr geehrte Leserinnen und Leser!

**Familie** ist und bleibt ein großes Thema, mit dem sich auch alle Parteien und Religionsrichtungen befassen. Je nach dahinterstehender Ideologie gelangen sie dabei allerdings zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen ...

Die Österreichische Hausfrauenunion hat sich als unabhängiger, überparteilicher und überkonfessioneller Verein zum Ziel gesetzt, Politik und Öffentlichkeit immer wieder darauf aufmerksam zu machen, wie wichtig es für Kleinkinder ist, dass die Mutter (oder der Vater) sie zu Hause betreuen kann, wenn sie (oder er) das gerne tun will. Derzeit wird von Seiten des Staates nicht anerkannt, dass er diese Familienarbeit zwar gerne in Form steuerzahlender Bürger nützt, aber nicht bereit ist, zu Hause betreuende Eltern für ihren dadurch entstehenden Verdienstentgang angemessen zu entschädigen.

Wir wollen nicht, dass sich "berufstätige" und "nicht-berufstätige" Mütter gegeneinander ausspielen lassen, sondern dass sie an einem Strang ziehen zur Besserstellung von Familien. Was auch immer sie sonst noch leistet – spätestens sobald eine Frau **Mutter** wird, ist sie auch **Hausfrau**. Das gilt für jede Frau (ob sie das gut findet oder nicht)!

Das vorliegende Jahrbuch bietet Ihnen größtenteils Wiederabdrucke sehr gut angenommener Artikel aus unseren Hera News Heften, die keinesfalls in Vergessenheit geraten sollten, weil sie nach wie vor aktuell sind und interessante Aspekte unserer wichtigsten Themen behandeln. Mit Familienthemen befasste Persönlichkeiten aus Österreich und Deutschland ließen uns ihre Texte zukommen, und gleich zu Beginn finden sie einen Aufruf samt Vorgeschichte.

In eigener Sache darf ich mit großer Freude anmerken, dass "die Politik" (wie Frau Dr. Herglotz immer sagte), Notiz von uns nimmt und unsere Arbeit offenbar schätzt. Am 3. November 2016 wurde mir das "Goldene Ehrenzeichen des Landes Steiermark" verliehen. In seiner Laudatio würdigte Herr Landeshauptmann Schützenhofer unser Bemühen, das Selbstbewusstsein jener Frauen und Männer zu stärken, die Haus- und Familienarbeit leisten, und unser Bestreben, die Wichtigkeit dieser Tätigkeit der allgemeinen Öffentlichkeit nahezubringen.

**Mag. Erika Gossler**

**Aus aktuellem Anlass sei die Veranstaltung, auf die ich ganz speziell hinweisen möchte, gleich an prominente Stelle gesetzt: Gertraud Burtscher plant eine „Oma-Revolte“. Sehr einsichtig legt sie dar, wie der Entschluss dazu in ihr wuchs und warum auch Ihre Teilnahme an der Kundgebung in Wien wichtig ist.**

**Die bereits angemeldete Demonstration wird am**

**1. September 2017 um 16 Uhr auf dem Heldenplatz  
in Wien stattfinden.**

**Kommen auch Sie zur Demo und werden Sie Teil einer überparteilichen  
familienpolitischen Bewegung!**



Demo in Bregenz. Besonders bemerkenswert: Vertreter von drei verschiedenen Parteien mit Frau Mag. Burtscher: Martina Rüscher (ÖVP), Cornelia Michalke (FPÖ), dahinter Michael Ritsch (SPÖ).

**ego**

## Gertraud Burtscher: Oma-Revolte

---



**Gertraud Burtscher**, Mag. iur., 74 Jahre alt, wohnhaft in Bregenz

Siebenfache Mutter, spätberufene Juristin.  
Initiatorin der „Oma-Revolte“.

Der Beginn der „Revolte“ lag in ihrem eigenen Schicksal begründet und der Erkenntnis, dass es vielen Frauen ganz ähnlich ergeht: Obwohl sie ihr ganzes Leben lang gearbeitet haben, bekommen sie keine oder nur eine winzige Pension ausbezahlt.

---

***Frau Mag. Burtscher ist es leid, dass die Familienarbeit, die hauptsächlich von Frauen geleistet wird, dem Staat „nichts wert“ ist***

„In meiner kurzen berufstätigen Zeit (um überleben zu können, arbeite ich nun schon seit 10 1/2 Jahren nach Pensionsantritt, bis Ende 2016 sogar Vollzeit) wurden für mich reine Pensionsversicherungsbeiträge von mehr als EUR 80.000,00 abgeführt. Dafür erhalte ich jetzt im 11. Jahr einen lächerlichen monatlichen Höherversicherungsbetrag von netto EUR 101,37. Und wenn ich aufhören muss zu arbeiten, geht auch der in der Ausgleichszulage unter. Da weder die Kindererziehungszeiten noch die Jahre nach Pensionsantritt in die 30 Jahre, welche die Voraussetzung für die höhere Ausgleichszulage von EUR 1.000,00 sind, eingerechnet werden, habe ich auch hier keine Chance ...“

Gegen diese Ungerechtigkeit wollte ich etwas tun. Unterstützt von den „Vorarlberger Nachrichten“ rief ich zu einer Demo vor dem Landhaus in Bregenz auf. Am 12. Mai kamen über 200 Personen! Es ist wohl eine Seltenheit, so viele, teils schon recht alte, Frauen zu einer Demo zu bringen. Es kamen aber auch jüngere Mütter, viele Männer und auch Kinder.

Obwohl viele ältere Mütter über kein Internet verfügen, bekam ich doch unzählige E-Mails mit teils erschütternden Berichten. Leute, die von Ausgleichszulage oder ohne Pension leben müssen, existieren zwar, von "leben" kann man aber nicht sprechen. Selbst wenn sie sich den Luxus einer Mitgliedschaft bei einem der Seniorenverbände leisten, können sie an keiner Veranstaltung oder Ausflugsfahrt teilnehmen, die Geld kostet. Eine Frau schrieb mir, nichts sei möglich, kein Wahlarztbesuch, keine Seilbahnkarte, keine dringend benötigte Reparatur des Gebisses etc. Ganz schlimm sei aber das demütigende Betteln um Sozialleistungen.“

Und es ist nicht nur das fehlende Geld, sondern auch **das Gefühl der verächtlichen Behandlung, weil die eigene Leistung, die dem Staat ja nachhaltige Vorteile bringt, so überhaupt nicht geschätzt wird.**

Ohne unsere Leistung gäbe es ja heute gar keine Pensionen! Schließlich sind es die von uns aufgezogenen Nachkommen, die Steuern zahlen und für die Pensionen aufkommen. Die von den heutigen Pensionisten früher einbezahlten Pensionsbeiträge wurden ja schon für die vorige Generation verwendet und nicht etwa irgendwo angelegt!

Das Pensionssystem ist ein Generationenvertrag. Damit es funktioniert, muss die mittlere Generation 1. Kinder aufziehen und 2. mit ihren Pensionsversicherungsbeiträgen die alte Generation erhalten. Da ich 100%ig dafür bin, dass nur Eltern Kinder aufziehen sollen, die dies wirklich

von Herzen gern tun, ist es unbedingt nötig, dass den Erziehenden diese jahrelange Arbeit später in der Pension auch abgegolten wird. Die von ihnen aufgezogenen Kinder müssen ja dann später für die Kinderlosen (die naturgemäß eine hohe Pension haben) die Altersversorgung finanzieren.

Die Forderungen der "Oma-Revolution" sind:

**1. Gerechte Berechnung der Kindererziehungszeiten, auch für die Jahre vor 2005, und Auszahlung der errechneten Beträge an alle Mütter, auch an die, die sonst keine Pension erhalten.**

**2. Einrechnung der a) Kindererziehungszeiten und b) Erwerbstätigkeit nach Pensionseintritt in die 30 Jahre, die für die höhere Ausgleichszulage Voraussetzung sind.**

**3. Auszahlung des Höherversicherungsbetrages *zusätzlich* und nicht *anstatt* der Ausgleichszulage.**

Allen - besonders auch den Betroffenen - sollte klar sein, dass wir für ein **Recht** eintreten, denn **ohne unsere, für den Staat kostenlos erbrachten, Leistungen, gäbe es heute überhaupt keine Pensionen!**

Der erste Punkt ist eindeutig der wichtigste. Am einfachsten wäre wohl, allen alten Müttern pro Kind und Monat einen bestimmten Betrag entweder aus dem Pensionstopf oder aus Steuergeldern auszuzahlen. Und zwar unabhängig davon, ob sie selbst eine Pension haben, ob sie verheiratet, verwitwet oder alleinstehend sind. Also kein Almosen für besonders Bedürftige, sondern **ein erarbeitetes Recht** für alle Mütter. Ein solches Gesetz könnte sehr schnell beschlossen werden. Das ist auch nötig, denn wir haben nicht mehr jahrelang Zeit.

Viele Betroffene sind schon weit über 70. Von einer 79-jährigen wurde die Idee eines Hungerstreiks an mich herangebracht. Ich kann mir das durchaus vorstellen, wenn sich bis Sommer 2018 nichts Entscheidendes verbessert hat. Ich bin sicher, in ganz Österreich 10 bis 20 Frauen aufzutreiben, die dafür bereit sind. Sicher ein gefundenes Fressen für Journalisten aus der ganzen Welt ("Österreich lässt alte Mütter hungern!")

Die Punkte 2. b) und 3. haben mich zur "Oma-Revolution" inspiriert, weil ich (derzeit über 74) in den letzten 10 1/2 Jahren später Berufstätigkeit der öffentlichen Hand nachweisbar weit mehr als EUR 160.000,00 finanzielle Vorteile gebracht habe und doch ohne Arbeit immer noch Ausgleichszulagenempfängerin wäre, so gering wird Erwerbstätigkeit nach Pensionsantritt honoriert. Das Kuriose an der höheren Ausgleichszulage ist, dass 29 Jahre geleistete Einzahlungen von Pensionsversicherungsbeiträgen im EU-Ausland, von denen Österreich also überhaupt nichts hatte, in die nötigen 30 Jahre eingerechnet werden, nicht aber die in Österreich geleisteten Kindererziehungszeiten oder die eingezahlten Jahre nach Pensionseintritt.

Auf ausdrücklichen Wunsch mehrerer Männer sei berichtet, dass auch viele Ehemänner meine Forderungen gutheißen. Gibt es doch viele, die selbst nur eine sehr kleine Pension haben, und davon auch noch die Frau erhalten müssen. Aber auch besser gestellte Männer mit Gerechtigkeitsgefühl können nicht verstehen, warum die jahrzehntelange, für den Fortbestand des Pensionssystems so wichtige, Arbeit der Frauen so überhaupt nichts gelten soll. Müssen doch ihre Kinder mit ihren Pensionsversicherungsbeiträgen die Pension für fremde Kinderlose bezahlen, die eigene Mutter bekommt nichts davon.

Sehr wichtig ist noch, dass unsere Unterstützer kein Interesse an Parteien-Hick-Hack haben. Wir demonstrieren also nicht gegen irgendeine Partei, sondern nur für eine Verbesserung der derzeitigen Gesetzeslage. Wir wollen auch keiner Partei die Schuld an diesen derart ungerechten Regelungen des Pensionssystems geben. Schuld sind zu einem beträchtlichen Teil wir Frauen selbst: wir haben die Zurücksetzung so lange Zeit widerspruchslos hingenommen, weil unser Selbstbewusstsein zu gering war. Wir nahmen viele Jahrzehnte schweigend zur Kenntnis, dass Kinderbetreuung und Altenpflege nichts wert sind, wo doch heute, wenn Fremde diese arbeiten übernehmen, horrenden Summen eben dafür ausgegeben werden müssen!



Für weitere Informationen steht die Kontaktadresse der Initiative "Wertschätzung Familienarbeit", Frau Monika Greussing: [mgreussing@hotmail.com](mailto:mgreussing@hotmail.com) zur Verfügung.

Tel. 0650/64 070 96

Auf Facebook ist diese Initiative auch unter diesem Namen („Wertschätzung Familienarbeit“) zu finden.

## Herta Herglotz: Initiative „Familie neu“

---



**Herta Herglotz, Dr. phil.,** geboren in Pula.

Gymnasialprofessorin, von 2006 bis 2008 Präsidentin der ÖHU.

Frau Dr. Herglotz, selbst unverheiratet und kinderlos, war es all die Jahre ein großes Anliegen, dass Frauen für ihre Familienarbeit gerecht entlohnt würden. Dafür suchte sie unermüdlich immer wieder den Dialog mit Politikern aller Couleurs.

---

### *Der untenstehende Aufsatz stammt aus dem Jahr 2008*

„Familie neu“ ist ein Vorschlag, der unser bestehendes Familienmodell der „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ ergänzt und der Bevölkerung Vollbeschäftigung und einen gehobenen Wohlstand bringt. „Familie neu“ bedeutet eine „erweiterte Vereinbarkeit von Familie und Beruf“.

#### **Begründungen**

##### **Die Alleinverdiener-Familie wird zur Doppelverdiener-Familie.**

Ein Erziehungseinkommen für den Elternteil, der zu Hause Kind/er, Haushalt und Familienbetrieb übernimmt, macht aus der Alleinverdiener-Familie eine Doppelverdiener-Familie, wie sie unserer Zeit entspricht. Die Alleinverdiener-Familie (Vater verdient, Mutter ist zu Hause ohne Einkommen) ist nicht mehr lebensfähig, außer ein Elternteil verdient überdurchschnittlich viel. Ein Alleinverdiener mit Durchschnittsgehalt kann eine Familie nicht mehr ernähren. In 43 (!) Berufsbranchen verdient man im Monat 1.000 Euro brutto und weniger, und viele Mehrkind-Familien und Alleinerziehende leben an und unter der Armutsgrenze. Da helfen all die kleinen Gaben und Zubeußen nicht, die die Politik sich bemüht auszuschütten. Arm bleibt arm. „Familie neu“ macht die Alleinverdiener-Familie zu einer modernen Doppelverdiener-Familie, in der beide Elternteile ein Einkommen haben, der eine ein außerhäusiges und der andere ein Erziehungseinkommen, abzüglich aller Steuern und mit eigener Kranken- und Pensionsversicherung. Öffentliche Kinderbetreuungseinrichtungen werden entlastet durch Kinderplätze zu Hause.

##### **Neue Erwerbstätige – die Emanzipation der Mütter**

Das Erziehungseinkommen macht die Mutter, wenn sie den Part zu Hause übernimmt, zu einer neuen Erwerbstätigen, die Steuern und Sozialbeiträge zahlt und damit auch ihren Anteil zum Erhalt und Bestand unseres Staates leisten kann. Wir brauchen mehr Steuern zahlende Erwerbstätige und zwar jetzt schon zur Abdeckung der bestehenden Pensionen und für die künftigen. Die Forderungen der Emanzipation der Frauen nach Eigenständigkeit und Selbstbestimmung werden in der neuen Familie erfüllt. Alle Mütter können nun selbst entscheiden, ob sie ihre Kinder selbst betreuen oder sie staatlichen Kinderbetreuungseinrichtungen überlassen. Es besteht also echte Wahlfreiheit.

## **Vollbeschäftigung, Arbeitsplätze für alle, die Einkommensschere schließt sich**

Alle Männer und alle Frauen in außerhäusige Berufe? Haben wir so viele Berufe? Führt das nicht zwangsläufig zu Arbeitslosigkeit? Alle Kinder in öffentliche Betreuungseinrichtungen? Was kostet uns das? Die Einkommensschere wird berechnet nach dem Einkommen aller Männer und dem Einkommen aller Frauen. Klar, dass das der Frauen bedeutend niedriger ist. Es fehlen die Gehälter der Mütter, die wegen ihrer Kinder nur Teilzeit arbeiten (Kleine Zeitung, 24.01.08: 4 von 10 Frauen) oder überhaupt bei ihren Kindern bleiben. Der als Arbeit und Beruf anerkannte Arbeitsplatz der "Mutter/Vater zu Hause" füllt die Lücke der in der Einkommensschere fehlenden Gehälter, schafft zusätzlich zu allen anderen Berufen Arbeitsplätze für alle Männer und Frauen und bringt einen gewissen Wohlstand für alle Familien.

## **Gleichstellung von Mann und Frau**

Das Erziehungseinkommen stellt ökonomisch alle Frauen einander gleich und auch die Männer mit den Frauen. Männer und Frauen sind gleichwertig, aber nicht gleichartig. Dadurch, dass die Frau Mutter werden kann, ist sie dem Mann nicht gleich, aber gleichwertig, und sie sind einander ebenbürtig. Was wir brauchen, ist die ökonomische Gleichstellung von Mann und Frau, die durch das Erziehungseinkommen gegeben ist. Der Vater verdient und die Mutter verdient, auch wenn einer zu Hause beim Kind bleibt. Der Gleichheitsgrundsatz besagt: "Alle Staatsbürger sind vor dem Gesetz gleich. Vorrechte der Geburt, des Geschlechts, des Standes, der Klasse und des Bekenntnisses sind ausgeschlossen." (Bundesverfassungsgesetz B-VG, Art.7(1), Stand vom 30.09.07).

Es geht nicht um den Wert der Mütter, der unbezahlbar ist, aber um ihre ökonomische und soziale Absicherung. Auch Frauen ohne Kind werden oft schon nur mit Vorbehalt eingestellt und eingestuft. Sie könnten ja ein Kind bekommen und dann nicht immer verfügbar sein. Dies gilt auch für Männer, wenn sie jetzt mehr in die Familienarbeit eingebunden werden. Wie soll man der Arbeit einer Mutter gerecht werden, wenn sie zu Hause ihre Kinder selbst betreuen will?

Die Arbeit einer Mutter unterscheidet sich grundlegend von jeder herkömmlichen Arbeit und ist gesondert zu bewerten. Sie ist ein Tag- und Nacht-Job, ein Allzeit-Bereitschaftsdienst, ohne geregelte Arbeitsstunden, ohne freies Wochenende oder Urlaub. Diese Begünstigungen, die andere Berufe haben, müssen bei der Bewertung des „Berufes Mutter“ einkalkuliert werden. Eine Mutter muss außerdem Fähigkeiten entwickeln und sich Kenntnisse aneignen, die anderen Berufen entsprechen.

Die Beanspruchung durch die Kinder ist durch deren Entwicklung im Lauf des Lebens unterschiedlich, aber die Mutter wird immer benötigt, solange die Kinder im Haus sind. Auch pubertierende Jugendliche brauchen Geborgenheit zu Hause. Außerdem steigen die Lebenserhaltungskosten der Familie, wenn die Kinder älter werden. Die Familie braucht das Einkommen der Mutter, um nicht unter die Armutsgrenze zu fallen. Eine Mutter verdient es, so wie alle anderen arbeitenden Menschen, für ihr Leben und auch im Alter abgesichert zu sein.

## **Zeit der Eltern für ihre Kinder**

Die neue Familie gibt den Eltern ausgiebig Zeit, sich ihren Kindern zu widmen, was auch deren größter Wunsch ist. Es wird schon so viel geforscht und geredet über das, was Kindern guttut. Die Eltern sollen selbst entscheiden, wie sie – innerhalb ihrer Möglichkeiten und Lebensplanung – ihren Kindern ein bestmögliches Zuhause bieten können. Kinder brauchen Geborgenheit, Aufmerksamkeit und liebevolle Zuwendung.

## **Rechte der Kinder**

Die UN-Kinderrechtskommission wurde am 20. November 1989 von der UN-Generalversammlung angenommen und trat am 20. September 1990 in Kraft. UN-Kinderrechtskonvention, Art.7: "Das Kind hat das Recht, von seinen Eltern betreut zu werden."

## **Finanzierungsvorschlag für "Familie neu"**

Wir unterscheiden das Erziehungseinkommen für die Arbeitsleistung der Mutter oder des Vaters zu Hause mit Kind/ern, Haushalt und Familienbetriebsführung und ein Kinderkostengeld (nicht zu verwechseln mit dem Kinderbetreuungsgeld, das ja für die Leistung der Mutter/des Vaters bestimmt ist) für den Kostenaufwand des Kindes.

Das Kinderkostengeld für jedes Kind wird abgedeckt durch Zusammenlegung aller derzeitigen Familienbeihilfen und Bonuszahlungen (zusammen ca.215,- Euro i. M.) und wird wie diese bisher vom FLAF, dem Familienfonds, finanziert.

Das fiktive Erziehungseinkommen (ca. 1.300,- Euro brutto = 1.000,00 Euro netto, i. M.) inkludiert in den ersten 3 Jahren das Kinderbetreuungsgeld (436,00 Euro i. M.), das auch vom FLAF bezahlt wird, und wird außerdem aufgefüllt durch Verschiebung der Staatsgelder von

- freiwerdenden Kinderbetreuungsplätzen (Krippe, Ganztagskindergartenplatz, Hortplatz, ... auf Kinderplätze zu Hause.
- Einsparungen von Arbeitslosen- und Sozialhilfegeldern
- Einsparung von allfälligen Resozialisierungsgeldern (Drogenkliniken, Sozialarbeiter, Jugendanwälte, psychotherapeutische Betreuung usw.)
- Faire Beiträge aus überschüssigen Gewinnen in der Wirtschaft und auch von Kinderlosen, wenn sie gut verdienen, denn diese beziehen einmal ihre Pensionen durch die Kinder der anderen.

Der FLAF, der Familienlastenausgleichsfonds, der für die Kinder das ist, was die Pensionskassen für die Pensionisten sind, muss wieder ein starker Familienfonds werden, der nicht ständig dazu benützt wird, andere Budgetdefizite aufzufüllen, und in den auch Bund, Länder und Gemeinden mit über 2.000 Einwohnern für ihre Bediensteten Beiträge zahlen müssen. Außerdem könnten die Beiträge wieder wie früher 6% und nicht - wie jetzt - nur 4,5% betragen, für die Pensionskassen zahlt man von der Lohnsteuer immerhin 22,8 %.

Die Höhe des Erziehungseinkommens (keine Staffelung!) habe ich berechnet nach den Angaben einer Mutter (45) von 3 Buben (3, 6 und 8 Jahre alt) und dem Mann als Alleinverdiener mit Durchschnittsgehalt. Alle jährlichen und monatlichen Familienzahlungen machen pro Kind

i. M. ca. 213,- Euro aus. Die Mutter selbst bekommt nichts. Vor ihrer Heirat hatte sie ein Einkommen wie ihr Mann jetzt. Nun müssen 5 Leute davon leben. Eine Mutter mit 4 Töchtern von 21, 18 und 13 Jahren (Zwillinge) meint, je älter die Kinder werden, umso schwieriger wird die Geldfrage. Sie muss um jeden Cent kämpfen ...

Die Dauer des Bezuges des Erziehungseinkommens hängt von den Intentionen der Familie ab. Manche Mutter möchte schon sehr bald wieder in ihren alten Beruf zurückkehren oder einen neuen beginnen. Auf jeden Fall soll es möglich sein, dass die Mutter das Erziehungsgeld bezieht, bis das jüngste Kind aus dem Haus ist, und dass sie danach eine Abfertigung oder eine Pension bekommt.

### **Vollzeitmutter und Teilzeitarbeit**

Aus welchem Grund auch immer eine Mutter Teilzeit arbeitet, das Gehalt, das sie dafür bezieht, soll vom Erziehungseinkommen abgezogen werden, d.h. sie erhält das Teilzeitgehalt und den Rest vom Erziehungseinkommen. Dasselbe gilt für außer Haus Vollzeitbeschäftigte. Jedenfalls soll keine Mutter weniger als 1.000 Euro bekommen.

Der Wiedereinstieg oder Umstieg in einen anderen Beruf muss unterstützt werden. Es ist eine unglaubliche Vergeudung von Ressourcen, wenn qualifizierte Frauen nach einer längeren Babypause keinen adäquaten Lohnarbeitsplatz finden. Es ist auch eine unglaubliche Vergeudung von potenziellen Arbeitskräften, wenn man die Mütter und Väter, die zu Hause den Part mit Kind, Haushalt und Familienbetrieb bestreiten, nicht finanziell und sozial als Arbeitende anerkennt.

## Eleonore Weiss: Familienfördermodell

---



**Eleonore Weiss**, geboren in Friedberg,  
Direktorin i. R. der Haus- und Landwirtschaftsschule Haidegg  
Langjähriges Vorstandsmitglied der ÖHU

Lore Weiss berechnete ein interessantes Schema zur gerechten Entlohnung von Menschen, die ihre Arbeitskraft in die Betreuung ihrer Familie stecken und auch einer Lohnarbeit nachgehen.

---

***Frau Weiss fordert einen Lohn für (mit einem sinnvollen „Elternführerschein“) qualifizierte Familienarbeit kombiniert mit flexibler Teilzeitarbeit in einem Beruf***

### Wie kann man Familien bestmöglich fördern?

Jede Familie ist anders strukturiert (mit oder ohne soziale Netzwerke, Großeltern usw.) und jede Familie verändert sich im Lauf der Jahre und hat deshalb auch verschiedene Bedürfnisse zu verschiedenen Zeiten. Notwendig ist deshalb eine flexible Anpassung an die sich ständig ändernde Familiensituation, je nach Alter der Kinder, und damit das Ausmaß der Berufstätigkeit der Eltern.

**Essenziell** ist die echte Wahlfreiheit zwischen den einzelnen Modellen

### Vorteile der Modelle:

- Es ist kein mehrjähriger totaler Berufsausstieg notwendig, um die Versorgung und Erziehung der Kinder in der eigenen Familie zu ermöglichen.
- Der Kindergartenbesuch startet erst ab dem 3./4. Lebensjahr, dafür sind diese Einrichtungen gut ausgestattet und die Kindergruppen sind klein (in Wien und Graz ist der - katastrophale - Normalfall derzeit: 25 Kinder + 1 Pädagogin + 1 Helferin).
- Krippenbetreuung sollte es hauptsächlich für Notfälle, bei schwierigen Familienverhältnissen, aber nicht als wünschenswerten Regelfall geben!
- *Echte* Verbesserung der Vereinbarkeit von Kindern und Beruf ist erwünscht (derzeit nur ein billiges Schlagwort mit wenig Umsetzungsmöglichkeit).
- Weniger Stress für Eltern und Kinder, daher hoffentlich stabilere Familien sowie Freude und Mut zu mehr Kindern.

### Beispiel A:

100 % Familienarbeit (= Vollzeitmutter oder Vollzeitvater) bei Kleinkindern = 100 % Familienlohn bzw. Erziehungsgeld.

### Beispiel B:

30 bis 80 % Familienarbeit mit Entlohnung + 70 bis 20 % qualifizierte berufliche Teilzeitarbeit (ab dem 2. Jahr eines Kindes)

**Karenz und Wiedereinstiegsmodell für Mütter,  
in Kombination mit Erziehungsgeld und qualifizierter Teilzeitarbeit**

| Lebensjahr<br>des Kindes | Erziehungsgeld / Berufstätig |                         | Bemerkungen  |
|--------------------------|------------------------------|-------------------------|--------------|
| 8                        | 100 % Berufstätigkeit        |                         |              |
| 7                        | 25 %<br>Erziehungsgeld       | 75 % Berufstätigkeit    | Schulbeginn  |
| 6                        | 50 % Erziehungsgeld          | 50 % Berufstätigkeit    | Schulbeginn  |
| 5                        | 50 % Erziehungsgeld          | 50 % Berufstätigkeit    | Kindergarten |
| 4                        | 50 % Erziehungsgeld          | 50 % Berufstätigkeit    | Kindergarten |
| 3                        | 75 % Erziehungsgeld          | 25 %<br>Berufstätigkeit |              |
| 2                        | 75 % Erziehungsgeld          | 25 %<br>Berufstätigkeit |              |
| 1                        | 100 % Erziehungsgeld         |                         |              |

Im Erziehungsgeld ist die Sozial-, Kranken- und Pensionsversicherung inkludiert und muss davon abgezogen und eingezahlt werden.

Der Arbeitgeber erhält eine qualifizierte Teilzeitarbeitskraft ohne soziale Kosten, muss aber den/die ErziehungsgeldempfängerIn in das Weiterbildungsprogramm für Mitarbeiter einbeziehen.

Der Prozentsatz der Teilzeittunden ist flexibel und individuell zu gestalten – je nach Entwicklung und Gesundheitszustand der zu betreuenden Kinder und dem vorhandenen „Familiennetzwerk“ (Großeltern u.a. Verwandte) für die Kinderbetreuung.

**Berufsausstieg**

Modell für einen individuellen Pensionsbeginn, in Kombination mit Teilzeitarbeit  
(für Frauen und Männer)

| Lebensjahre | Beruf / Pension |                 | Bemerkungen |
|-------------|-----------------|-----------------|-------------|
| 60          | 100 % Beruf     |                 |             |
| 61          | 80 % Beruf      | 20 %<br>Pension |             |
| 62          | 70 % Beruf      | 30 % Pension    |             |
| 63          | 60 % Beruf      | 40 % Pension    |             |
| 64          | 50 % Beruf      | 50 % Pension    |             |
| 65          | 50 % Beruf      | 50 % Pension    |             |
| 66 / 67     | 100 % Pension   |                 |             |

Der Prozentsatz der Berufstätigkeit kann je nach Gesundheitszustand des Arbeitnehmers, nach der Arbeitslage der Firma und nach vorhandenen Pflegeverpflichtungen innerhalb der Familie etc. individuell mit dem Arbeitgeber geregelt werden.

Um diese Elternteilzeitarbeit auch für die Betriebe interessant zu machen, sollte Kranken- und Pensionsversicherung aus dem Familienlohn bezahlt und damit die berufliche Teilzeitarbeit entlastet und höher qualifiziert werden.

Eine weitere Möglichkeit wäre das norwegische Modell:

70 % Arbeitszeit = 100 % Lohn, (30 % der beruflichen Arbeitszeit eines Elternteils kann bei gleichbleibendem Lohn in die Familie investiert werden)!

Nähere Informationen zu diesem Modell finden Sie auf unserer Homepage:

[www.hausfrauenunion.at](http://www.hausfrauenunion.at)



**Sissi Potzinger**, geboren in Graz

ÖVP-Gemeinderätin in Graz  
Familiensprecherin der Grazer Volkspartei  
Stadtleiterin der Grazer Frauenbewegung  
Landeskulturreferentin d. Steirischen Frauenbewegung  
Vorsitzende des Katholischen Familienverbandes Steiermark

---

**Wahlfreiheit bei der Vereinbarkeit von Familie und Erwerb** bedingt gleiche Wertschätzung unterschiedlicher Familienformen und Kostenwahrheit.

Siebenundneunzig Jungfamilien verbringen derzeit mit ihren zweihundertsiebzig Kindern eine Ferienwoche im steirischen Pöllau – ohne Animatore, denn die Eltern spielen selber mit ihren Sprösslingen – und sind verheiratet, und in vielen Fällen arbeiten die Frauen und Mütter hauptberuflich als Familienmanagerinnen (= Hausfrauen). Sie haben mich gefragt, ob sie sich überhaupt noch als normale Familien fühlen dürfen oder eine rückständige Randgruppe sind, wo doch in der öffentlichen Meinung heutzutage die moderne Familie meist alleinerziehend ihr Lebensglück in der Erwerbsarbeit sucht und die kleinen Karrierekiller möglichst schnell in kollektive professionelle Fremdbetreuung gibt!

Hier kann es nur eine Antwort geben: Jede Familie hat ein Recht darauf, ihr Leben so zu gestalten, dass es allen Beteiligten dabei möglichst gut geht. Die Entscheidung über die innerfamiliäre Aufteilung und Intensität von Erwerbsarbeit und Familienarbeit muss Privatsache bleiben und darf nicht durch staatliche Lenkungsmechanismen eingeengt werden. Eine Voraussetzung ist die Gleichwertigkeit von Familienarbeit und Erwerbsarbeit – gemeinsam mit der dritten Arbeitssäule, den in unserem Land ehrenamtlich erbrachten Leistungen.

Derzeit werden 90 Prozent der unter-dreijährigen Kinder und 80 Prozent der pflegebedürftigen Senioren von ihren Familien betreut und dadurch die Budgets massiv entlastet. Dazu ein Beispiel aus meiner Erfahrung als Gemeinderätin: Laut Kostenstellenrechnung der Stadt Graz verursacht die Bereitstellung eines städtischen Kinderkrippenplatzes pro Kind und Monat Gesamtkosten von bis zu 2500 Euro. Unter 1500 Euro kommen auch private Krippen nicht aus. Dank des sozial gestaffelten Tarifmodells zahlen die Eltern durchschnittlich 100 Euro im Monat – den Rest berappt der Steuerzahler.

Seit Jahren fordere ich auch eine Sozialstaffel bei Tagesmüttern, die ebenso qualitätsvolle Betreuungsleistungen erbringen und mit ihrem Angebot vielen Eltern entgegenkommen. Derzeit müssen die Eltern aber für einen Ganztagesplatz bei der Tagesmutter 361 Euro pro Kind und Monat berappen, obwohl die Gesamtkosten wesentlich geringer sind als in Krippen. Die meisten Eltern brauchen aber nach wie vor für ihre unter-dreijährigen Kinder keine Betreuungseinrichtungen, weil sie Familienarbeit und Erwerbsarbeit so vereinbaren wollen und können, dass die Kleinen nicht frühmorgens außer Haus gebracht werden müssen!

Übrigens: Die Ehe ist nach wie vor die bei weitem häufigste und stabilste Familienform, die laut aktuellen Jugendwertestudien auch von zukünftigen Eltern in hohem Maße angestrebt wird. Wir müssen daher alles daransetzen, dass es möglichst vielen Menschen gelingt, diesen Lebensraum zu verwirklichen! Dazu gehört die Vorbereitung der Jugend auf verantwortungsbewusste Familiengründung ebenso wie Ehevorbereitung und eine Intensivierung der Partner- und Elternbildung – auch der ORF sollte hier seinen Bildungsauftrag ernst nehmen! Ebenso wie bei der Wirtschaftsförderung sollte man viel mehr ins Gelingen des Unternehmens Familie investieren und Paare ermutigen, in Krisen auch professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen. Wenn es zur Trennung und Scheidung kommt, muss es besonders intensive Unterstützungsmechanismen für Alleinerzieherfamilien geben, damit Mütter und Väter weiterhin ihren Kindern gute Eltern sein können.

Die Wünsche und Bedürfnisse der Familien sind unterschiedlich – die Politik soll nicht in die Familien hineinregieren, sondern für Rahmenbedingungen sorgen, die wirklich Familienglück nach Wahl erleichtern! Der Mut zu Kindern wird durch klare gesellschaftspolitische Signale gefördert werden, wie das Beispiel Frankreich zeigt: Betreuungseinrichtungen werden ebenso gefördert wie Familien, die ihre Kinder selbst betreuen, und kinderreiche Familien zahlen keine Lohnsteuer – die höchste Geburtenrate Europas ist das Resultat der gesamtgesellschaftlichen Wertschätzung der Familien. Hier geht es nicht nur um finanzielle Rahmenbedingungen. Wir hören viel zu selten, wie beglückend es ist, Kinder ins Leben zu begleiten – das erste Lächeln, den ersten Schritt, das erste Wort zu erleben kann mindestens so spannend sein wie Bungee-Jumping oder eine Weltreise!

Das aktuell heißeste Eisen der Familienpolitik ist wohl das Kinderbetreuungsgeld. Wie schade, dass der Superstar – das Wahlversprechen lautete „Kinderbetreuungsgeld für alle Familien“ seit seiner Geburt an der Zuverdienstgrenze krankt. Der Katholische Familienverband und die steirischen ÖVP-Frauen haben diese Einschränkung der im Regierungsprogramm viel gepriesenen Wahlfreiheit immer abgelehnt. Der erste Fehler passiert in der verbalen Kommunikation. Es handelt sich nicht um ein „Kindergeld“ als „Kinderprämie“, sondern, wie der im Gesetz festgeschriebene Name klarmacht, um ein „Kinderbetreuungsgeld“ als Abgeltung der Betreuungsleistung. Im Sinne der Generationenbalance sollte es für alle jungen Familien das Betreuungsgeld ebenso ohne Wenn und Aber geben wie Senioren ohne Zuverdienstgrenzen Anspruch auf Pflegegeld haben. Es muss den Familien die Wahlfreiheit gelassen werden, in welchem Ausmaß sie Betreuungsleistungen selbst erbringen oder zukaufen. Das alte Karenzgeld war eine ursprünglich aus Mitteln der Arbeitslosenversicherung finanzierte Versicherungsleistung als Abgeltung des Einkommensentfalls in Karenz befindlicher vorher unselbständig erwerbstätiger Eltern. Das Kinderbetreuungsgeld erfüllt eine andere Aufgabe: Es honoriert die Betreuungsarbeit, die für unter dreijährige Kinder besonders aufwändig ist. Man sollte daher in einem weiteren Schritt einen 50-prozentigen Bonus für unter dreijährige Geschwister einführen, den es derzeit bereits für Mehrlinge gibt! Zur Abgeltung des Einkommensentfalls hat der Katholische Familienverband bereits 1998 ein Zwei-Säulen-Modell präsentiert, wonach aus Mitteln der Arbeitslosenversicherung ein einkommensabhängiger Karenzgeldzuschlag finanziert werden sollte – dies wäre sicherlich ein Anreiz für Väter, in Karenz zu gehen!

Ich gebe der Frauenministerin Recht, wenn sie die Zuverdienstgrenze als „Murks“ bezeichnet – doch eine zeitliche Beschränkung der Erwerbsarbeitszeit trägt nicht zur Rechtssicherheit bei. Haben alle Verantwortlichen den Paragraph 8 des Kinderbetreuungsgeldgesetzes gelesen, wo der Einkommensbegriff definiert wird? Wie soll die Hausfrau, die (zu Jahresbeginn in der Höhe nicht abschätzbare) Einnahmen aus Vermietung, Verpachtung oder Kapital hat, ihre Erwerbsarbeitszeit reduzieren – oder die Künstlerin, die Bäuerin oder die Unternehmerin?

Warum sollen Eltern, die beide teilzeiterwerbstätig sind, und ihre beiden unter-dreijährigen Kinder abwechselnd betreuen, als Akademiker benachteiligt sein? Seit Jahren sind die verfassungsrechtlichen Bedenken bekannt – das Gutachten von Michael Lang liegt seit Juni 2000 im ressortzuständigen Ministerium und ist seither auch durch Medien und Familienorganisationen veröffentlicht worden. Die Notbremse von Minister Haupt, per Weisung von Rückforderungen abzusehen, sollte der Politik die Blamage ersparen, dass das Gesetz fehlerhaft ist – eine faule Lösung, die viele Familien verunsichert hat. Verfassungsexperten haben sich wiederholt zu Wort gemeldet – Werner Doralt, Wolfgang Mazal und Heinz Mayer sind hochkarätige Anwälte der Rechtssicherheit und Wahlfreiheit für Familien.

Die Regierung darf die Familienministerin nun nicht im Regen stehen lassen, die Rechtssicherheit will, die Realisierung der Wahlfreiheit durch eine Abschaffung der Zuverdienstgrenze aber nur erreichen kann, wenn die Bundesregierung sich zu einem klaren Signal und einer budgetären Kraftanstrengung für die Zukunftsträger unseres Landes entscheidet: Die zusätzlich erforderlichen 300 Millionen Euro, um allen Familien drei Jahre lang das Betreuungsgeld geben zu können, sind die beste Zukunftsinvestition! Damit werden auch die für Betreuungseinrichtungen zuständigen Gemeinden und Länder entlastet, weil dann junge Eltern die gleiche Wahlfreiheit haben, Betreuungsleistungen zuzukaufen wie Senioren mit dem Pflegegeld und die von Familien selbst erbrachten Leistungen ebenso honoriert werden – und ihnen das „Ja zu Kindern“ leichter fällt. Kinderlachen ist Zukunftsmusik!

### **Sissi Potzinger: Wunsch und Realität in der Kinderbetreuung**

---

Kinderbetreuung wird in Österreich zurzeit nur als Arbeit anerkannt, wenn sie nicht von der Familie geleistet wird.

Die jährlichen Geburtenzahlen und der Jugendmonitor dokumentieren deutlich, wie stark in Österreich bei der Familiengröße Wunsch und Wirklichkeit auseinanderklaffen. Junge Menschen wünschen sich durchschnittlich zwei Kinder, tatsächlich aber haben wir eine der geringsten Geburtenraten in Europa.

Gern wird kolportiert, Österreich sei Spitzenreiter bei der Familienförderung, tatsächlich sind wir im OECD-Ranking vom achten auf den zwölften Platz zurückgefallen. Bei den finanziellen Direktförderungen sind wir gut aufgestellt, das Angebot an Betreuungsplätzen wird ständig erweitert.

Doch im steuerrechtlichen Bereich ist Österreich ein familienpolitisches Entwicklungsland – nicht einmal das Existenzminimum ist für jedes Familienmitglied steuerfrei. Im kinderreichen Frankreich zahlt man mit mehr als zwei Kindern bis auf wenige Spitzenverdiener keine Lohnsteuer. Familien werden gleichwertig gefördert – durch Kinderbetreuungsangebote für doppelverbstätige Eltern ebenso wie durch finanzielle und sozialrechtliche Absicherung jener Familien, in denen sich ein Elternteil für einige Jahre hauptberuflich der Familienarbeit widmet.

In Österreich zahlt bei gleichem Haushaltseinkommen ein Alleinverdiener mit vier Kindern wesentlich mehr Lohnsteuer als seine kinderlosen Nachbarn. Das Zauberwort Wahlfreiheit ist zwar in aller Munde, tatsächlich haben wir aber vor allem in die außerfamiliäre Betreuung investiert und Müttern und Vätern, die ihre Kinder ohne fremde Hilfe betreuen, signalisiert, dass sie „nicht arbeiten“.

Höher qualifizierten Frauen fällt es gerade in Deutschland und Österreich zunehmend schwer, ihren Kinderwunsch zu verwirklichen. Jede zweite Akademikerin bleibt hier kinderlos.

#### Rushhour im Leben der Frauen

Als „Rushhour“ im Leben der Frauen wurde bei der Familienplattform der Europäischen Kommission die Lebensphase zwischen Mitte zwanzig und Mitte dreißig bezeichnet. In dieser Zeit sollen Frauen ihr Studium beenden, ihre Karriere aufbauen, den Mann fürs Leben finden, Kinder bekommen sowie möglichst rasch die Erwerbskarriere fortsetzen.

Dadurch geraten junge Mütter häufig unter massiven Zeitdruck – Morgenarbeit, Kinder in die Kinderkrippe bringen, Erwerbsarbeit, Kinder holen, Einkaufen, Hausarbeit - obwohl erfreulicherweise die Väterbeteiligung zunimmt. Da bleibt kaum noch Zeit für sie selbst oder gar für die Pflege der Partnerbeziehung – die Scheidungszahlen sprechen für sich.

Fast alle Betroffenen gehen aber vor dem 60. Geburtstag in Pension – für durchschnittlich weitere 30 Lebensjahre. Warum sollte man sich während eines langen Lebens die Arbeit nicht besser einteilen können? Das setzt aber voraus, dass Familienarbeit (Kinderbetreuung und Erziehung ebenso wie die Betreuung von pflegebedürftigen Angehörigen) als wertvolle Leistung geschätzt, finanziell und sozialrechtlich abgesichert wird.

Vereinbarkeit von Familie und Beruf sollte auch beinhalten, dass Familienarbeit und Erwerbsarbeit lebensphasenentsprechend nacheinander geleistet werden können. Zeit muss als wichtige Ressource definiert werden, um das Wohlbefinden der Menschen zu fördern. Und wir brauchen vor allem wieder mehr Zeit, um uns über Kinder und mit ihnen zu freuen, sowie ein familienfreundlicheres Klima in Österreich.

### **Wir brauchen flankierende Maßnahmen zur Fristenlösung.**

Eine entsprechende Petition liegt auf Faymanns Schreibtisch.

Österreich ist nach wie vor eines der reichsten Länder der Welt – trotzdem wird das „Ja zum Kind“ immer leiser. Wir leiden nicht an Überalterung, sondern an „Unterjüngung“, wie Paul Zulehner so treffend formulierte. Alle aktuellen Untersuchungen bringen das gleiche Ergebnis: Der Kinderwunsch ist wesentlich größer als die Realisierung. Verderben wir jungen Leuten ihre Lust auf Kinder? Wo gibt es neben Umweltbewusstsein und Gender Mainstreaming ein gesamt-europäisch selbstverständliches Family Mainstreaming als Bewusstsein, wie wichtig Familien für die Zukunft Europas sind?

Medien und Politik sind hier zur Verantwortung zu ziehen: Kinder als Kostenfaktoren und Karrierekiller, Scheidungen als Selbstverständlichkeit, Gewalt in den Familien, alkohol- und drogenbelastete Jugendliche ohne Jobaussichten prägen die öffentliche Meinungsbildung – wer redet davon, dass es tausendfach heiß ersehnt und wunderschön ist, Kinder ins Leben zu begleiten, dass Kinder für die meisten Eltern sichtbar gewordene Liebe sind?

Bei allem Respekt vor unterschiedlichen Formen des Zusammenlebens sollte daher die Ehe keinesfalls finanziell diskriminiert werden. Kinder sind die ersten und größten Opfer, wenn die Liebe ihrer Eltern zerbricht. Dies hat vielfältige Folgen, wie im „Profil“ vom 3. August dieses Jahres ausführlich dargestellt: „Der Kinderarzt Thomas Reinehr von der deutschen Privatuniversität Witten-Herdecke referierte eine Unzahl von Studien, Kinder am Dickwerden zu hindern ... Am wirksamsten erwies sich die Maßnahme, Cola-Automaten aus den Schulen zu verbannen und stattdessen optisch attraktive Wasserspender aufzustellen ... Übertroffen wurde dieser Effekt nur noch von einem Phänomen: Die Kinder bleiben schlank, wenn ihre Eltern zusammenbleiben ... “ Lehrer können ein Lied davon singen, wie sehr Kinder unter der Trennung ihrer Eltern leiden.

Doch was investieren wir ins Gelingen von Beziehungen? Lernen wir doch von der Wirtschaftspolitik! Vielfältig wird möglichst frühzeitig informiert und unterstützt, damit möglichst viele Unternehmen möglichst lange florieren – selbstverständlich müssen auch Konkurse bewältigt und Neugründungen erleichtert werden, doch werden sie niemals zur Norm erklärt! Alleinerzieher- und Patchworkfamilien gehören zur Lebensrealität und verdienen jede notwendige Unterstützung – sie aber als modern und besonders erstrebenswert darzustellen, verfälscht die Ursache, nämlich das Zerbrechen der Liebe von Vater und Mutter füreinander.

Tatsächlich ist neben finanzieller Sicherheit und struktureller Rahmenbedingungen die Ressource Zeit von entscheidender Bedeutung – Zeit, die Paare miteinander genießen, damit die Liebe lebendig bleibt. Denn nur die Liebe ist der Kitt, der die Familie im 21. Jahrhundert zusammenhält – Gott sei Dank nicht mehr, wie früher, in erster Linie finanzielle Abhängigkeit und gesellschaftliche Konvention.

Eine liebevolle, verantwortungsbewusste, verlässliche und auf Dauer angelegte Partnerbeziehung ist für die meisten Frauen der Hauptgrund, „Ja zum Kind“ zu sagen.

Wie oft erleben wir die gemeinsame Vorfreude junger Eltern, wenn sie das erste Ultraschallbild von ihrem Kind herzeigen! Doch manche Politikerinnen reagieren wie von der Tarantel gestochen, wenn sie das Bild oder gar ein Modell eines zwölf Wochen alten Embryos sehen – da darf man plötzlich nicht mehr von einem Kind, sondern höchstens von einem Zellhaufen reden – der aber schon deutlich erkennbar Kopf, Arme und Beine hat und unzweifelhaft ein kleiner Mensch ist!

Abtreibung geschieht jedes Jahr vieltausendfach – und ist nach wie vor ein Tabuthema. Es ist ein Gebot der Stunde, Frauen im Schwangerschaftskonflikt nicht mutterseelenallein zu lassen. Viele bedauern nach einer Abtreibung diesen Schritt ein Leben lang. Viele Frauen, die abgetrieben haben, beklagen neben der fehlenden Mitverantwortung ihres Partners die mangelnde Information über mögliche Hilfen und den Zeitdruck, unter dem sie gestanden sind. Deshalb habe ich im Mai dieses Jahres im Grazer Gemeinderat eine Petition an die österreichische Bundesregierung formuliert, die mehrheitlich beschlossen wurde und nun auf dem Schreibtisch des Bundeskanzlers liegt: Der Bundesgesetzgeber möge folgende flankierende Maßnahmen zur Fristenregelung einführen:

1. Die Verpflichtung des Arztes, bei Feststellen einer Schwangerschaft auf kostenlos und anonym verfügbare psychosoziale Beratungsangebote für Frauen im Schwangerschaftskonflikt hinzuweisen.
2. Die Verpflichtung des Arztes, der Frau eine Broschüre auszuhändigen, in der alle Beratungsangebote sowie finanziellen Förder- und Unterstützungsmöglichkeiten aufgelistet sind.
3. Die Festsetzung einer Bedenkzeit von mindestens drei Tagen nach Aushändigung der Broschüre.

Es ist höchste Zeit, diese flankierenden Maßnahmen umzusetzen!

---

*Frau Potzinger stellte uns dankenswerter Weise ihre Artikel zur Verfügung. Sie sind bereits 2009 in der Presse erschienen.*

*Seit diesem flammenden Appell sind etliche Jahre vergangen, in denen viele Abtreibungen durchgeführt wurden, aber in Hinsicht auf „flankierende Maßnahmen“ nicht allzu viel geschehen sein dürfte. Am 10. Mai 2015 meldete sich Kardinal Schönborn im Profil zu diesem Thema zu Wort und sagte:*

*„... Wir wünschen uns endlich die flankierenden Maßnahmen zum Lebensschutz, die seit 40 Jahren versprochen und nur zum geringsten Teil eingelöst worden sind. Ich hoffe, es gelingt, hierüber mit allen politischen und gesellschaftlichen Kräften ins Gespräch zu kommen ...“*

*Ein „frommer Wunsch“? Das Gespräch und schon gar eine Einigung werden nicht allzu leicht zustande kommen, denn die Fronten sind verhärtet, zu festgefahren sind die Standpunkte, und*

- wie so oft in der Politik - zu gering der Wunsch, den betroffenen Frauen und Kindern tatsächlich etwas Gutes zu tun. Die ideologisch motivierte Botschaft steht im Vordergrund - und somit im Weg, wenn zum Beispiel eine „verpflichtende Bedenkzeit“ zwischen Beratung und Durchführung einer Abtreibung nur als „möglicherweise Fristen sprengend“ dargestellt wird.

Auch sehe ich die „angedachte Motivforschung“ nicht als "Zumutung", wie das eine ÖGB-Dame formulierte, es ist nie falsch, durch empirische Forschung klüger zu werden. Frauen, die abtreiben, haben ja Gründe, das zu tun, es gibt also welche, die man sammeln und aus denen man lernen könnte. Außerdem könnte man die Ergebnisse solcher Untersuchungen abtreibungswilligen Frauen zur Verfügung stellen, bevor sie diesen Schritt tun. Das wäre kein „zusätzliches Quälen“, sondern Unterstützung.

Es gilt gemeinhin als wünschenswert und wird empfohlen, sich vor der Anschaffung eines Haustieres gut beraten zu lassen – soll das bei der Entscheidung für oder gegen ein Kind anders sein?

ego

## **Gudrun Kattinig: Brief an BM Dr. Sophie Karmasin**

---

Gudrun Kattinig, Klagenfurt, Mutter dreier Kinder  
Geschäftsführerin des Katholischen Familienverbands Kärnten

---

***Frau Kattinig schrieb im Anschluss an eine Pressekonferenz, die in Klagenfurt stattfand, am 25. Juni 2015 einen Brief an Familienministerin Karmasin***

Sehr geehrte Frau Bundesministerin Dr. Karmasin!

Die Wirtschaft befindet sich in einem geradezu beneidenswerten Zustand: Sie hat nicht nur das Glück einen Wirtschaftsminister für ihre Belange zu haben, sondern auch eine Familienministerin, die sich intensiv bemüht, die Interessen der Wirtschaft zu fördern.

Als Geschäftsführerin einer großen Familienorganisation, vor allem aber als Mutter und Familienfrau möchte ich einige Anmerkungen machen, die mir schon lange auf dem Herzen liegen.

- Auf die an Sie gerichtete Frage, ob Kinderbetreuung innerhalb und außerhalb der Familie für Sie zwei gleichwertige Modelle sind, antworteten Sie zunächst ausweichend und betonten, dass es Studien gibt, die die frühkindliche familienexterne Betreuung als für die Kinder sehr gute Betreuung im kognitiven, sozialen und Bildungsbereich bestätigen. Auf welche Studie beziehen Sie sich konkret?

Anerkannte Hirn- und Bindungsforscher angefangen von John Bowlby bis Gerald Hüther nennen völlig andere Ergebnisse.

Was Kinder in den ersten Lebensjahren brauchen, ist in erster Linie liebevolle Bindung und Geborgenheit. Viele Mütter wollen dies den Kindern gern geben.

Wieso ist Ihr konkretes familienpolitisches Ziel, dies zu ändern, anstatt Frauen diese Möglichkeit langfristig zu sichern?

- Es ist Ihnen ein großes Anliegen die sog. Barcelona-Ziele in Österreich möglichst rasch umzusetzen - langfristig sollen 33 % aller Kinder unter drei Jahren institutionell betreut werden. Abgesehen davon, dass diese Maßnahme in den skandinavischen Vorzeigeländern bei Kindern unter einem Jahr (Schweden) ein absolutes No-Go (!) ist, werden die Barcelona-Ziele in der Diskussion auffallend einseitig zitiert:

Frage: Setzen Sie sich genauso intensiv dafür ein, dass das Pensionsalter auf 65 Jahre angehoben wird, wie es die Barcelona-Ziele fordern?

- Wenn wir Ihre Aussage ernst nehmen dürfen, dass Betreuung innerhalb und außerhalb der Familie in Ihren Augen gleichwertige Modelle von Kinderbetreuung sind, so stellt sich die Frage, warum fraglos und einseitig nur die institutionelle Betreuung gefördert wird? Ein Betreuungsplatz kostet pro Kind und Monat Minimum (!) zwischen 850 und 1200 €. Frauen, die ihre Kinder selbst betreuen möchten, bekommen nichts. Kinderbetreuung wird nur gefördert, wenn die zu betreuenden Kinder nicht die eigenen sind. Warum?

Sehr viele Mütter sind aus wirtschaftlichen Gründen gegen ihren Willen in Lebensmodelle gezwungen, die sie nicht wollen und die ihnen zusätzlich die Realisierung weiterer Kinderwünsche erschweren.

Frustrierender Weise verdienen sie vielfach deutlich weniger, als die externe Betreuung ihrer Kinder in Wirklichkeit kostet.

- Sie sagten, Sie hoffen, dass das Land Kärnten die 305 Mio € in voller Summe abrufen wird. Institutionelle Kinderbetreuung ist in erster Linie Förderung der Wirtschaft. Familien wünschen sich Anerkennung ihrer Leistungen, die sie für die Gesellschaft erbringen in Form von Erziehung, Betreuung und Pflege (auch der alten Menschen). Eltern wünschen sich vor allem Zeit mit ihren Kindern. Daher ist die Langezeitvariante des Kinderbetreuungsgeldes auch die beliebteste Form. Es ist grotesk, dass gerade diese Variante ständig in Frage gestellt wird.

Was, wenn die Mütter das ihnen von außen aufoktroyierte Lebensmodell gar nicht wünschen, sondern eine wertschätzende Anerkennung ihrer Tätigkeit?

Zumindest möchten sie über ihr Lebensmodell selbst entscheiden dürfen.

Randbemerkung: der Katholische Familienverband betreibt in Kärnten in acht Bezirken einen Leih-OMADIENST mit über 200 Damen, die zur stundenweisen Kinderbetreuung vermittelt werden. Diese flexible Form der Kinderbetreuung ist überaus beliebt. Auf Grund der Sparmaßnahmen wurden sämtliche Subventionen des Landes gestrichen (Förderbedarf ca. € 6.000). Auch in diesem Fall ist es mehr als schade, dass eine beliebte Form der Betreuung nun in seiner Existenz gefährdet ist. Gerade auf dem Land tut eine flexible Kinderbetreuung Not und darf nicht in steife Vorlagen gezwungen sein, wenn sie wirklich familienfreundlich sein will. In Kärnten ist das Gegenteil der Fall - die verpflichtende Nachmittagsbetreuung an 5 Tagen bis 16 h kommt einer Entmündigung von Eltern gleich und ist nicht familienfreundlich.

- Immer wieder betonen Sie die angebliche Familienfreundlichkeit Österreichs. Österreich liegt im internationalen Ranking auf Platz 14. Dieses Faktum wird nicht schöner, wenn man ständig öffentlich das Gegenteil behauptet.

Wahr ist, dass es in Österreich so gut wie keine Familienförderung gibt. Die sog. "Familienbeihilfe" ist eine Rückzahlung von zuvor zu hoch erhobener Steuer.

- In Österreich wird weder Kindern noch ihren betreuenden Eltern ein steuerfreies Existenzminimum zugestanden. Das ist wahrlich alles andere als familienfreundlich!

Das vielgerühmte Frankreich hat nicht deshalb eine höhere Fertilitätsrate, weil es mehr externe Betreuungsmöglichkeiten gibt, sondern weil es dort ein Familiensteuersplitting gibt, bei dem berücksichtigt wird, wie viele Personen von einem Einkommen leben müssen.

- Die äußerst marginale Erhöhung der Familienbeihilfe immer wieder als einen "Erfolg" darzustellen, ist frustrierend. Während die Pensionisten zumindest eine Interessenvertretung haben, fühlen sich die Familien hier im Stich gelassen. Eine echte Valorisierung ist etwas anderes.

- Das Kinderbetreuungsgeld wurde seit Einführung überhaupt noch nicht angepasst. Dies bedeutet, dass Frauen, die es heute beziehen, mehr als 3.800 € weniger erhalten, als Frauen, die es 2002 bezogen.

- Mütter, deren Kinder vor 2005 geboren wurden, erhalten für die Erziehungszeiten keine Beitragsanrechnung. Allein dies ist ein Skandal, dessen sich dringend angenommen gehört. Statt immer von der drohenden Armutsfalle derjenigen Frauen/Eltern zu sprechen, die ihre Kinder langfristig selbst betreuen möchten und sie in die Erwerbsarbeit zu drängen, wäre es an der Zeit, Sorge dafür zu tragen, dass ihre Tätigkeit endlich als das anerkannt wird, was sie ist: eine unerlässlich relevante Leistung für die Gesellschaft. Nur starke Familien gewähren langfristig eine starke Wirtschaft!

All dies sind Themen, von denen sich die Familien dringend wünschen, dass eine Familienministerin sich ihrer annimmt.

Es spricht nichts gegen einen bedarfsorientierten Ausbau von Betreuungseinrichtungen.

Die Familienfreundlichkeit eines Landes jedoch in erster Linie daran messen zu wollen, in wie weit es gelingt, ureigene Aufgaben der Familie (Erziehung, Betreuung und Pflege) an Institutionen auszulagern, scheint fragwürdig.

Wir fordern zum Wohle der Kinder und auf Basis des Gleichheitsprinzips echte Wahlfreiheit in der Kinderbetreuung. Dies bedeutet die Anerkennung und finanzielle Gleichbehandlung der Betreuung innerhalb und außerhalb der Familie.

Sie, Frau Ministerin, sprechen sich für Wahlfreiheit aus. Eine Wahl gibt es nur, wenn mehrere Möglichkeiten gleichberechtigt neben einander stehen.

In der Wahrnehmung dessen, dass die Familien mehr und mehr an Lobby verlieren, trage ich im Namen vieler Familien diese Anliegen vor.

Über eine konkrete Antwort - die wir gern an unsere Mitgliedsfamilien weiterleiten - und vor allem wirksame Maßnahmen zum Wohl der Familien, die sich nicht in der Auslagerung von Familienbelangen an Institutionen belaufen, würden wir alle uns sehr freuen.

Mit freundlichen Grüßen

Gudrun Kattinig, Katholischer Familienverband Kärnten

## **Gudrun Kattinig: Wie sozial sind die Sozialpartner?**

---

Zu den Entwicklungen rund um den FLAF (Familienlastenausgleichsfond) schrieb Gudrun Kattinig im November 2015 einen Debattenbeitrag

In der vergangenen Woche wurde das neue Budget beschlossen - und damit eine Neuverschuldung in Milliardenhöhe - und leider auch die skandalöse Entscheidung, künftig fast eine Milliarde Euro weniger in den Familienfonds einzuzahlen.

Die Beteuerungen der Regierung, dass bei den Familien nichts gekürzt wird, ist ein Hohn angesichts der Tatsache, dass eigentlich eine Valorisierung von 34 % auf die sog. Familienleistungen (die in Wirklichkeit nur ein Ausgleich für verfassungswidrig erhobene Steuer sind) angesagt wäre.

Danken möchte ich sehr herzlich allen, die hier Protest erhoben haben und sich für die Familien eingesetzt haben!

Danke allen, die die Abgeordneten angeschrieben haben, die zur Kundgebung nach Wien kamen, und herzlichen Dank für alle Gebete.

Wer die Debatte im Nationalrat und in den Medien verfolgte weiß, der Protest wurde zumindest wahrgenommen.

Aber es ist bitter, den Sonntagsreden der Politiker ausgesetzt zu sein, deren Geschäft es sein sollte, für die Belange der Familien einzustehen, und mit standardisierten Textbausteinen getröstet zu werden.

Wie dem auch sei - wir müssen weitermachen ...

### **Wie sozial sind Sozialpartner – oder das Ende eines Märchens**

Es war einmal ... da standen Familien hoch im Kurs. Der Gesetzgeber wusste von ihrer Bedeutung. Und weil er in der Familie und deren Kindern die Grundlage der Gesellschaft sah, würdigte er den kollektiven Nutzen, den sie für alle bereitstellten. Geschaffen wurde 1955 ein Fonds, in den alle einzahlten. Diejenigen, die für Kinder und deren Unterhalt aufkommen, und auch diejenigen, die vom Nutzen der Kinder – bewusst oder unbewusst - profitieren. Familienlastenausgleichsfonds – kurz FLAF. Sozialstaat nannte man das. Und Generationengerechtigkeit. Eingezahlt wurden 6 % des Bruttoeinkommens. Ausgezahlt die sog. Familienleistungen. Bis der Gesetzgeber merkte – da musste mehr drin liegen. Gab es ein größeres Loch im Budget, bediente man sich großzügig aus den Mitteln der Familien. Die Tatsache nutzend, dass Familien wenig Lobby haben und sich im Zweifelsfall schwer wehren können. Im Gegensatz zu anderen Gruppen haben sie keine gesetzliche Interessenvertretung. Wie praktisch. Und Mittel wie Streik stehen ihnen – aus gegebenen Gründen – nicht zu Verfügung. Noch praktischer.

So nahm man, als man merkte, dass es bei den Pensionen knapp wird, flugs 1,5 %, und ab damit zu den Senioren. Und als es im Gesundheitswesen knapp wurde, schwupps, etliche Millionen zum Wochengeldteilersatz. Und man nahm, man nahm und man nahm ... Wollten die Familien auch einmal, dass die Beihilfen an die Inflation angepasst würden, gab es bedauerliches Kopfschütteln. Leider. Wie schade. In dem Topf ist viel zu wenig drinnen. Da kann man nichts machen. Später vielleicht.

Während die Lebenshaltungskosten stiegen und auch die Beamtengehälter und Pensionen regelmäßig ihre Anpassungen bekamen, gingen die Familien leer aus. Statt der 38 % Erhöhung, die ihnen zustünde, nur 4 %. Man müsse das verstehen. Und dankbar sein. Und außerdem habe der FLAF Schulden. Die müssten erst mal weg, danach könne man vielleicht reden.

Aber nun wollen die Sozialpartner die Lohnnebenkosten senken - das kostet Geld! Sie dürfen sich künftig bedienen bzw. zahlen künftig weniger ein, obwohl dieser Fonds zweckgebunden und für andere eingerichtet worden war. 920 Millionen weniger Einzahlungen im Jahr in den Familienfonds!

Sicher, es geht darum, Österreich als Wirtschaftsstandort wieder attraktiv zu machen. Geringere Steuern und erst recht eine Senkung der Lohnnebenkosten sind dafür mehr als notwendig. Aber der Raubbau des FLAF geht auf Kosten der Kinder!

Daher der dringende Appell an alle Nationalratsabgeordneten, diesem Antrag nicht zuzustimmen! Senkung der Lohnnebenkosten ja – aber Hände weg vom FLAF! Wem heute die Zukunft der Kinder egal ist, der braucht sich nicht wundern, wenn er selbst den Kindern eines Tages egal sein wird.

Gudrun Kattnig, 18.11.2015

## **Birgit Kelle: Was kommt, wenn Familie geht?**

---

**Birgit Kelle** ist eine deutsche Journalistin und Publizistin und Vorsitzende des Vereins „Frau 2000plus“ sowie Vorstandsmitglied von *New Women For Europe* (NWFE), einem Dachverband von 28 kleinen Frauenorganisationen aus 13 EU-Ländern.

Birgit Kelle ist verheiratet und Mutter von vier Kindern. Sie wünscht sich einen „femininen Feminismus“, weil sie der Meinung ist, der derzeitige Feminismus würde Frauen in ihrer traditionellen Rolle als Mütter nicht genügend wertschätzen bzw. berücksichtigen.

---

## **Birgit Kelle in Graz: Was kommt, wenn Familie geht?**

Am 22.10.2015 kam Birgit Kelle, quasi eine Ikone der Mütter und Hausfrauen, nach Graz und hielt im Bildungshaus Mariatrost einen sehr inspirierenden Vortrag zu der Frage: „Was kommt, wenn Familie geht?“ Sie sprach bestimmt den Anwesenden „aus der Seele“ – das ist auch eine der häufigsten Rückmeldungen, die sie zu ihren Texten, Büchern und Vorträgen bekommt. Sie sagt das, was Tausende empfinden und Hunderte auch aussprechen, nur vielleicht nicht laut genug. Nicht laut genug, dass Frauen in ganz Europa sie hören können und feststellen: Genau das sind auch meine Probleme! Genau die will auch ich lösen! Wir können das aber nur gemeinsam tun, weil die einzelne Mutter, die einzelne Hausfrau, keine Stimme hat und haben darf, in einer wirtschaftshörigen, vom traditionellen Feminismus aufgehetzten Männerwelt.

Welche Lebensphasen sind die sensibelsten? Sogar Menschen, die „den ganzen Weiberkram“ verabscheuen, spüren deutlich, wann ihre Kinder oder Eltern sie brauchen würden – viele lassen sich aber nur ungern oder gar nicht darauf ein. Den Grad an Involvierung, den er aushalten kann, muss jeder Mensch für sich selbst herausfinden, unmoralisch ist es nur, anderen Vorgaben aufzuzwingen, andere abzuhalten das zu tun, was sie aus innerer Überzeugung tun wollen, sogar tun „müssen“.

Was wäre die – derzeit offenbar angestrebte – Alternative zu Familie? Komplettes Outsourcing? Gebärende in den Kreissaal, Neugeborene in die Überwachung, Kleine in die Krippe, etwas Größere in die Kita, Schüler zum Mittagessen und am Nachmittag in Hort oder Schule und Alte ins Heim. Alle dazwischen in Fabriken und Betriebe, werktätig von morgens bis abends.

Laut der Grazer Gemeinderätin Sissi Potzinger gibt es interessante Parallelen zwischen frühkindlicher außerfamiliärer Betreuung und Verbringung alter Menschen in Altersheime. Sie hat auch europäische Vergleichszahlen parat: So werden in Österreich etwa 20% der Kleinkinder in Krippen untergebracht und ca. 20% der Alten in Altersheimen. In Frankreich werden 60% ausgelagert, Jung wie Alt gleichermaßen, in Schweden sogar 70%. Dort gilt das wahrscheinlich schon als völlig normal, während hierzulande der größte Wunsch der meisten alten Menschen ist, „nicht ins Heim“ zu müssen.

Zu leicht wird vergessen, dass es so etwas wie „Nestwärme“ gibt, die den natürlichen Instinkten von Kindern entspricht und deshalb von ihnen erwartet wird. Bekommen sie diese nicht, und werden sie nur mehr als Nebenproblem einer arbeitsteiligen Gesellschaft betrachtet, betrügt man sie, enthält man ihnen etwas überaus Wichtiges vor, das sie ihr ganzes Leben lang, zumindest unbewusst, vermissen werden.

Die Prioritäten sind falsch gesetzt: Anstatt die ökonomischen Strukturen den menschlichen Bedürfnissen anzupassen, geht man umgekehrt vor: der Profit ist das Ziel, alles andere wird untergeordnet oder gar geopfert.

Ein weiterer Punkt, den Frau Kelle ansprach, der auch hier bekannt ist: in Deutschland und Österreich kommen Familien mit mehr als 2 Kindern leicht an die Armutsgrenze, während im uns in Sachen Reproduktion als Vorbild vorgehaltenen Frankreich Familien mit drei Kindern praktisch keine Steuern bezahlen, also finanziell viel besser dastehen.

Außerdem kosten Kitas horrende Summen: in Deutschland 1200 Euro pro Kind und Monat, in Österreich noch mehr. Dem Staat ist das jedes Kind wert, solange es nur ja in Fremdbetreuung kommt. Privat betreute Kinder verdienen offenbar aus ideologischen Gründen keine oder nur geringe Unterstützung.

Birgit Kelle meinte: „Das Geld ist da. Und das Geld fließt. Die Politiker bestimmen, wohin!“ In Deutschland geht es da um 8 Milliarden Euro. Vorgesehen sind diese aber nur für den Ausbau von Kindertagesstätten!

ego

### **Birgit Kelle: Newsletter vom 9. Juli 2015**

---

In ihrem Newsletter schreibt Birgit Kelle, Deutschland hätte „einen gewaltigen Schritt weiter gemacht Richtung DDR 2.0“, weil die Familienministerin Manuela Schwesig die 24-Stunden-Kindertagesstätten mit noch mehr Geld fördern will. Angesichts dieser Nichtbeachtung von Kinderbedürfnissen aus wirtschaftlichen Gründen fragt sie: „Warum nicht gleich die DDR-Wochenkrippe?“

„Eines muss man Margot Honecker lassen: Sie hatte das wenigstens bis zu Ende gedacht mit der Rundum-Betreuung von Kindern im Arbeiter- und Bauernstaat ... Montagmorgen das Kind im Schlafanzug abgeben und Freitagabend bettfertig abholen für das Wochenende ... Nie wieder wegen kranken Kindern morgens hektisch nach Lösungen suchen ... Und wenn man Glück hat, dann ist das Balg bis Freitag schon wieder gesund.“

„So will es die Manuela natürlich nicht. Die 100 Millionen ... sollen ja nur dazu [dienen], dass die Betreuungszeiten verändert werden. Also beispielsweise auf die Nacht. Tagsüber mit Mutti spielen und abends fein ins Kita-Bettchen.“

Die Problematik diese „Geistesblitzes“ wird genauer dargestellt. Was so voller Verständnis und Fürsorge daher kommt, ist in der Realität nicht durchführbar, einerseits, weil Kinder nicht auf Kommando und überall (ein)schlafen können und andererseits, weil eine nacharbeitende Mutter selber auch irgendwann schlafen muss. Während dieser Zeit wäre das Kleinkind aber unbeaufsichtigt, was wohl automatisch zu einer Verlängerung der Kita-Zeiten führen würde.

Tatsächlich steht aber hinter all diesen ministeriellen Überlegungen nicht das Wohl der Kinder, Mütter und Väter, sondern die Wirtschaft und deren Anforderungen. Laut Birgit Kelle wird auch eine Studie bemüht, „die aktuelle Allensbach-Studie, die das Ministerium Schwesig in Auftrag gegeben hat“. „Wundersamerweise wünscht sich dort die Mehrheit der Eltern mehr

Zeit für den Arbeitsplatz ... Seltsamerweise wünschen sich real die meisten Eltern tatsächlich mehr Zeit für die Familie“

Weiter unten steht ein aus unserer Sicht auch sehr bedeutendes Statement: „Wenn jeder Krippenplatz schon tagsüber pro Kind und pro Monat rund 1.200 Euro an Subvention kostet, dann ist es genau genommen die teuerste Variante, Kinder groß zu ziehen.“ Und eine Frage, die auch in Österreich dringend gestellt werden muss: **„Wäre es nicht Aufgabe eines Ministeriums für Familie und Frauen und Kinder, hier Lösungen zu suchen, die den Bedürfnissen der eigenen Schützlinge genügen, anstatt sich an deren Ausbeutung zu beteiligen?“**

Österreich hinkt, wie meist, (diesmal: zum Glück!) hinter Deutschland her.

Finnland allerdings schreitet voran. Dort ließ man, laut Standard, Kindern auch schon 2013 die 24-Stunden-Fremdbetreuung angedeihen. Vierjährige, die von ihren (üblicherweise) alleinerziehenden Müttern oder Vätern aus beruflichen Gründen nicht rechtzeitig abgeholt werden können, erhalten dort ein Abendessen und dürfen danach noch bis 20 Uhr spielen und fernsehen [sic!].

„In Finnland hat jedes Kind einen Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz, und dieses Recht beinhaltet auch eine 24-Stunden-Betreuung.“

(<http://derstandard.at/1363709948208/Mika-schlaeft-heute-im-Kindergarten>)

Eine großflächig verbreitete 24-Stunden-Fremdbetreuung hat sich bis jetzt hierzulande noch niemand getraut laut vorzuschlagen, ich glaube aber, diese Idee sitzt schon in manchen Köpfen ... Vorerst will man Eltern mit schönen Worten ein zweites „Pflichtjahr“ im Kindergarten andienen. Früh investieren statt spät reparieren – das ist das Motto für Familienministerin Sophie Karmasin und Integrationsminister Sebastian Kurz, die den Startschuss für den Ausbau der Elementarpädagogik in Österreich geben. Das zweite Kindergartenjahr kommt: verpflichtend für jene, die es brauchen. Die vorschulische Sprachförderung wird erweitert.

„Das 2010 eingeführte verpflichtende Kindergartenjahr hat sich bewährt. Die Betreuungsquote der 5-Jährigen konnte damit auf knapp 98% gesteigert werden. Diesen erfolgreichen Weg will die ÖVP weitergehen ...“

„Für den Ausbau der Kinderbetreuung stehen insgesamt 350 Mio. Euro zur Verfügung. Der Fokus liegt dabei auf der sprachlichen Frühförderung.“ Es „sollen jene Kinder, bei denen ein bestimmter zusätzlicher Förderbedarf festgestellt worden ist, bereits ab vier Jahren verpflichtend einen Kindergarten besuchen.“ Die freundliche Idee hinter dieser freundlichen Maßnahme erläutert Sebastian Kurz: Wir schaffen dadurch mehr Chancengerechtigkeit für alle Kinder, unabhängig von ihrem Hintergrund und ihrer Herkunft“

(<https://www.oevp.at/team/karmasin/Startschuss-2-verpflichtendes-Kindergarten-jahr.psp>)

## **Brigitte Pfandl: Kinder brauchen ihre Eltern und Eltern ihre Kinder**

---



**Brigitte Pfandl**, ehemalige VS-Direktorin. Volksschullehrerin in der Obersteiermark.

Früher im Pfarrgemeinderat in der Öffentlichkeitsarbeit aktiv,  
Leiterin des Bildungswerks der Pfarre Frojach-Katsch

Zweifache Mutter und Großmutter

---

### **Kinder brauchen ihre Eltern und Eltern ihre Kinder**

Der politische Wille, klar formuliert in der für alle Mitgliedsstaaten der EU verbindlichen Richtlinie „Gender Mainstreaming“ aber lautet: „Gleiche Teilhabe von Frauen und Männern in der Arbeitswelt. Die Eltern sollen sich die möglichst kurze Karenzzeit zur Hälfte teilen, die Kinder institutionell betreut werden.“

Da dieses Ziel offiziell nicht erzwungen werden kann, wird mit massiver Manipulation durch unsaubere Argumente, mit finanzieller Bestrafung bei unerwünschtem und finanzieller Belohnung bei erwünschtem Verhalten gearbeitet.

Auf die Bedürfnisse des noch so kleinen und unfertigen Menschleins nach Sicherheit und Geborgenheit durch den Schutz der Familie, auf den Wunsch von etwas größeren Kindern nach viel Betreuung durch Mutter und Vater, auf die Vorstellungen und Präferenzen der Eltern wird Null Rücksicht genommen.

Teilzeit passt gar nicht in dieses Gender-Konzept, wird auch finanziell bestraft, elterliche Erziehungs- und Hausarbeit nicht als Arbeit betrachtet, die Bedeutung der Mutterschaft auf Schwangerschaft und kurze Karenz reduziert, kinderlose Berufstätige und Eltern einander gleichgesetzt, zukunftsweisende alternative Modelle wie die Petition „Wertschätzung Familienarbeit“ oder das „Berndorfer Modell“ schlechtgeredet oder schlicht ignoriert.

Das System Familie wird durch diese Politik immer mehr geschädigt, Eltern in ihrer Kompetenz verunsichert, starke und innige Bindungen zwischen den Familienmitgliedern geschwächt, der so wichtige Kitt zwischen den Generationen brüchig.

Diese Schwächung der Familien ist fatal: ohne starke Familien keine gesunde Gesellschaft, kein starker Staat!

In Norwegen, einem Land, in dem die Fremdbetreuung schon seit Jahrzehnten praktiziert wird, zeigt sich jetzt, dass sich sehr früh und ganztätig institutionell betreute Kinder als Erwachsene sehr schwer damit tun, eine Familie zu gründen ...

Seit mittlerweile 7 Jahren kämpfe ich gegen diese von Feministinnen 1995 in die Politik gebrachte Ideologie an und weiß mich mit meiner kritischen Haltung sowie der Forderung nach echter Wahlfreiheit zwischen familiärer und institutioneller Betreuung der Kinder neben vielen, vielen Menschen und Vereinen mit allen großen Familienorganisationen national und international im Einklang! Mit „Affenliebe“ hat das nichts zu tun, ganz im Gegenteil! Kinder brauchen ihre Eltern, und Eltern ihre Kinder!

Was soll das denn auch für eine Gesellschaft, was denn das bitte für ein Leben sein, in dem die Menschen ihre Tage von der Kinderkrippe bis zum Seniorenheim in jeweils voneinander getrennten Institutionen verbringen?

Soll so das „afrikanische Dorf“ aussehen, das es nach einem alten afrikanischen Sprichwort braucht, um ein Kind zu erziehen? Ein sehr wahres, aber missbräuchlich verwendetes Sprichwort, das immer als Begründung herhalten muss, um Kinder so früh und umfassend wie möglich aus der Familie heraus und in, wie immer betont wird, professionelle institutionelle Betreuung zu bringen?

Eltern, die ihren Kindern Liebe, Geborgenheit und eine gute Erziehung angedeihen lassen, sind unersetzlich! Wir dürfen nicht nachlassen, die Zeit dafür immer und immer wieder einzufordern!

### **Brigitte Pfandl: Bindung vor Bildung. Die Lauteracher Familienpetition**

---

Familienministerin Sophie Karmasin und Raphaela Keller, Berufsverbandsvorsitzende für Kindergarten und Hort, sind sich einig: Frauen würden ihren Kindern Bildungschancen vorenthalten, wenn sie ihre Kinder nicht in die Kita brächten, die eine. Es sei ein starkes Manko in unserem Land, dass Frauen und junge Kinder automatisch zusammengedacht würden, und das möglichst im Familienverband, dass Betreuung vorausgesetzt würde statt Bildung, die andere. Die eindeutige Botschaft an die Eltern: Eure Kinder sind bei uns besser aufgehoben als bei euch.

Das Wohl des Kindes (und der Mutter / Familie!) und seine Bedürfnisse spielen bei diesen Überlegungen keine Rolle. Die Bindungsforschung lehrt seit 50 Jahren das Gegenteil: **Bindung vor Bildung**, Bindung als Voraussetzung für eine gesunde sozio-emotionale und kognitive Entwicklung des Babys und Kleinkindes!

Vor einigen Monaten startete nun eine Vielzahl engagierter, betroffener Frauen und Mütter der Gemeinde Lauterach in Vorarlberg die „Lauteracher Familieninitiative“, eine Parlamentarische Bürgerpetition, die die Politik neben dem Ausbau der Kinderbetreuungsplätze aufrief zu

- Mehr Wertschätzung für die familiäre Betreuung der Kinder
- Mehr finanzielle Gerechtigkeit für Mütter (z.B. volle pensionsrechtliche Anrechnung der erbrachten Erziehungszeiten, statt der derzeitigen Teilzeit-Falle)

- Stärkung/Vermittlung von Elternkompetenz (Geburtsvorbereitungskurse und konkrete Unterstützung und Begleitung junger Eltern in schwierigen Verhältnissen)

EU-Ziel und -Strategie ist, alle Mütter frühestmöglich wieder voll in den Arbeitsmarkt zu „integrieren“ (Gleichstellungspolitik!). Die große Mehrzahl der Mütter möchte ihre Kinder in den ersten Lebensjahren selbst betreuen und später Teilzeit arbeiten, doch die finanzielle Misslage und die Tatsache, für die eigene Pension vorsorgen zu müssen, erlauben das vielfach nicht.

Der Staat kann sich eine finanzielle Besserstellung der Mütter leisten: Ein Kinderbetreuungsplatz kostet den Steuerzahler pro Kind und Monat sehr viel mehr als die Mindestsicherung ausmachen würde.

Eine gute familiäre Betreuung stellt eine hohe gesellschaftliche Leistung dar: Von kompetenten Eltern liebevoll erzogene Kinder kommen uns allen zugute! Bessere gesetzliche Rahmenbedingungen für Familien: das bedeutet auch mehr Kinder und damit die Sicherung der Pensionen und Finanzierung der Pflege, aber auch den Fortbestand unseres Volkes und unserer Kultur.

Wasserprivatisierung, Saatgutverordnung und die Verunsicherung der Politiker bei TTIP beweisen eindrucksvoll: Wir (und nur wir) Bürger können (und müssen!) jedes berechtigte Anliegen durchsetzen, wenn wir zusammenstehen. Nicht zuletzt wollen Politiker auch wiedergewählt werden.

Übrigens hat die FPÖ schon vor 2 Jahren die bundesweite Einführung des „Berndorfer Modell“ für gerechtere Kinderbetreuungsfinanzierung für alle gefordert, und im neuen Parteiprogramm der ÖVP steht, dass die familiäre Kinderbetreuung gegenüber der institutionellen Kinderbetreuung nicht schlechter gestellt werden darf.

Gut so! Fordern wir die Einlösung dieses Versprechens ein!

Die bärenstarken Argumente für den großen Wert guter familiärer Kindesbetreuung finden Sie unter [www.lauterach.at/de/lauterach/bildung-und-kultur/kinder-und-familie/familie!](http://www.lauterach.at/de/lauterach/bildung-und-kultur/kinder-und-familie/familie!)

### **Brigitte Pfandl: Was unsere Gesellschaft braucht und was nicht**

---

Was jede Gesellschaft für eine gute Zukunft braucht, ist das garantierte Recht jedes Menschen auf ein gutes Leben, und zwar vom Beginn des Lebens bis zu seinem natürlichen Ende.

An die 40.000 Kinder, die unsere Gesellschaft so nötig hätte, werden jährlich abgetrieben.

Was wir brauchen, ist ein Ende der Tabuisierung der Abtreibungspraxis, die Führung von Statistiken, um die Gründe für die Kindstötungen im Mutterleib zu eruieren, sinnvolle Folgemaßnahmen, wie beste Beratung, die Information über sinnvolle Alternativen, beste Vorbereitung und praktische wie finanzielle Unterstützung der jungen Mutter, deren Leben durch ein unerwartetes Kind durcheinandergeworfen wird. Damit Mütter ihre Kinder innig lieben können, anstatt sie im Mutterleib töten zu lassen.

Was wir nicht brauchen, ist die sehr belastende familiäre Ablehnung unerwünschter Schwangerschaft und die gesellschaftliche Gleichgültigkeit den oft schwerwiegenden Problemen einer ungewollt schwanger gewordenen Frau gegenüber!

Immer mehr Babys und Kleinkinder werden, oft aus finanziellen oder ideologischen Zwängen heraus und ohne Rücksicht auf ihr Bedürfnis nach Schutz und Sicherheit durch die vertraute Bezugsperson, viel zu früh in Krippen abgegeben und entgegen ihrer Natur kollektiv betreut.

Was wir brauchen, ist das anerkannte Recht jedes Kindes auf individuelle Betreuung in familiärer Geborgenheit und sein Recht auf gute elterliche Erziehung, weil es sich im Schutz- und Lebensraum der Familie, in der (Mutter)Liebe, in jeder Hinsicht am besten entwickeln kann, sowie das Recht (eigentlich die Pflicht) der Eltern auf genügend Zeit, ihre Kinder in genügendem Ausmaß selbst betreuen und erziehen zu können, um innige Bindung und ein glückliches, in hohem Maße sinnerfülltes Familien- und Privatleben zu ermöglichen.

Was wir nicht brauchen, ist die unreflektierte staatliche Überpropagierung der kleinkindlichen Ganztagsbetreuung in Krippen und die sträfliche, ja schikanöse Vernachlässigung des familienähnlichen, und daher der Krippe bei weitem vorzuziehenden Tagesmuttersystems.

Sein Kind zu erziehen, ihm die eigenen Werte zu vermitteln, ihm zu helfen, seine Anlagen und Fähigkeiten zu entwickeln und seine Entwicklung mitzuerleben, gehört zum Schönsten und Lohnendsten, was das Leben zu bieten hat, aber es ist auch anstrengend und nicht einfach. Auf ihre große und verantwortungsvolle Elternrolle sollten Eltern heute mehr denn je vorbereitet werden. Die Großfamilie gibt es nicht mehr, und viele sind verunsichert.

Was wir brauchen, sind neben den obligatorischen Mutter-Kind-Pass-Untersuchungen Kurse, in denen Eltern Wesentliches über die Pflege und den richtigen Umgang mit ihrem Baby und Kleinkind lernen, denn die ersten 3 Jahre sind die prägendsten. Grobe Fehler, die in diesen entscheidenden Jahren gemacht werden, rächen sich bitter. Genauso wichtig ist aber weiterführende Persönlichkeits- und Elternbildung und effektive Unterstützungsangebote für alle, vorbeugend unumgänglich bei vorbelasteten Eltern.

Was wir nicht brauchen, ist die Verunsicherung durch immer noch mehr Mutter-Kind-Pass-bzw. selbst zu finanzierende vorgeburtliche Untersuchungen und das sehr teure und wenig effektive Prinzip der Reparaturmedizin: geschädigte Kinder und Hilfe erst im Nachhinein.

Eltern kennen ihr Kind und seine Bedürfnisse am besten.

Was wir brauchen, ist die (Wieder)Anerkennung der Erziehungshoheit der Eltern. Nur sie können entscheiden, ab wann ihr Kind eine Trennung verkraftet und in welchem zeitlichem Ausmaß sie ihr Kind in einer Kinderkrippe, später in einem Kindergarten und nach dem Schulunterricht betreuen lassen wollen, und in welchem Ausmaß sie weiterhin neben ihrer Berufstätigkeit für ihre Kinder da sein wollen.

Was wir nicht brauchen, ist die weitgehende Ausschaltung der Erziehungstätigkeit der Eltern und des wertvollen, individuell gestalteten Privatlebens durch eine die gesamte Kindheit umfassende, ganztägige, nach Altersklassen getrennte staatliche Kollektiverziehung.

Mütter sollen oder wollen (viele müssen!) so früh wie möglich in den Beruf zurückkehren.

Was wir brauchen, ist die Rücksichtnahme der Arbeitswelt auf elterliche Pflichten. Nur eine familiengerechte Arbeitswelt führt zu wirklicher Vereinbarkeit von Beruf und Familienleben.

Was wir nicht brauchen, ist die arbeitsweltgerechte Familie, wie sie von Wirtschaft und Politik angestrebt und in beklemmender Weise Stück für Stück verwirklicht wird, samt Doppel- und Dreifachbelastung von Eltern mit weitreichenden negativen Folgen. Staatliche Ganztagsbetreuung kostet den Staat, also die Steuerzahler, ein Vielfaches mehr als eine angemessene Abgeltung der viel effizienteren, gesellschaftlich unschätzbar wertvollen Erziehungsleistung engagierter Eltern.

Kinderlose Berufstätige und Eltern dürfen einander in puncto Arbeitszeit nicht länger gleichgesetzt werden. Karrierechancen müssen auch bei vorübergehender Karenz oder Teilzeit gewahrt bleiben! Auch Akademikerinnen und Co möchten erfüllende Mutterschaft erleben.

Was wir brauchen, ist gesellschaftliche Anerkennung, finanzielle Gerechtigkeit und Kündigungsschutz für Eltern, die ihr Baby und Kleinkind zumindest bis zum vollendeten dritten Lebensjahr zur Gänze selbst betreuen möchten sowie bei (weiterer) beruflicher Teilzeit eine entsprechende finanzielle Abgeltung der Erziehungsleistung und deren Anrechnung auf die Pension, somit eine durchgehende Berufsbiografie für jede Frau (siehe „Berndorfer Modell“ und „Fördermodell Dir. Eleonore Weiss“ von der CP Steiermark!).

Was wir nicht brauchen, ist die derzeit herrschende finanzielle Ungerechtigkeit und drohende Altersarmut samt allgegenwärtiger Warnung vor Teilzeit (Armutsfalle!) und Karriereknick. Und 40% Akademikerinnen, die keine Kinder mehr bekommen!

Die Schulleistungen unserer Kinder sinken ständig, die Wirtschaft klagt über unbrauchbare Lehrlinge, bereits 30 % der Pflichtschulabgänger sind nicht mehr vermittelbar!

Was wir brauchen, sind familiär gut betreute, aufnahmefähige und leistungsbereite Schulkinder mit einem guten Sozialverhalten, wie sie vor einigen Jahrzehnten die Norm waren und in Österreichs Schulklassen langsam zur Seltenheit werden. Es braucht Lehrer, die wieder unterrichten dürfen statt in der Unterrichtszeit für sämtliche gesellschaftliche Defizite herhalten zu müssen, sowie in Fällen schwerwiegender Verhaltensprobleme die entsprechende und unbedingt notwendige personelle Unterstützung.

Was wir nicht brauchen, ist Spaßpädagogik, den generell ständigen, aufreibenden Kampf um die Aufmerksamkeit der Schüler, um überhaupt unterrichten zu können, das Fehlen sämtlicher Sanktionsmaßnahmen, sowie Kinder, die ihre Lehrer buchstäblich mit Füßen treten oder/und verbal attackieren dürfen.

Lehrer leisten unter oft schwierigsten Bedingungen gesellschaftlich wertvollste Arbeit!

Was wir brauchen, ist die mediale, politische und gesellschaftliche (Wieder)Wertschätzung für diesen teils zur Zumutung gewordenen Beruf. Was wir brauchen, ist Anerkennung und die (An)Erkennung der realen Arbeitszeit von Lehrern, die in ihrer Komplexität das Ausmaß der reinen Unterrichtszeit bei weitem übersteigt (und auch keine Grenzen kennt!).

## **Brigitte Pfandl: Generationenvertrag**

---

Was Generationenvertrag und Bevölkerungsschwund miteinander zu tun haben:

„Kinder kriegen die Leute immer!“ Mit diesem Satz wischte Kanzler Adenauer 1957 Wilfrid Schreibers Bedenken beiseite: Dieser hatte vor der Einführung eines halben Generationenvertrags gewarnt: Der Staat dürfe nicht das eine finanzielle Risiko, das Altwerden, kollektiv absichern, und das andere, Kinder zu kriegen, zur Privatsache der Eltern erklären. Kinderreiche Familien würden so gegenüber kinderarmen oder kinderlosen finanziell benachteiligt. Die Folge wäre eine schrumpfende Bevölkerung. Der Ökonom Schreiber hatte nämlich zwei durch die arbeitende Bevölkerung finanzierte Kassen vorgesehen: eine Altenkasse und eine Kinderkasse!

Mittlerweile stehen wir bei 1,33 Kindern pro Frau in Deutschland, in Österreich etwas „besser“, nämlich bei 1,44 Kindern! Auch viel zu wenig!

Die Auszahlung finanzieller Beihilfen für Familien hat mit Schreibers Idee einer Kinderkasse nichts zu tun: Hierbei handelt es sich um die (unzureichende!) Rückzahlung zu viel bezahlter Steuern an Familien, die - nie an die Inflation angepasst - mittlerweile ganze 34% an Wert verloren haben: Die Kinderbeihilfe wurde erstmals im Juli vorigen Jahres um magere 4% erhöht, das Kindergeld seit seiner Einführung vor 14 Jahren noch gar nie!

Jetzt folgt der nächste Anschlag auf unsere Familien: Trotz scharfen Protests aller großen Familienorganisationen beschloss unsere Regierung am 24. November 2015 die 15%ige Kürzung des von den Arbeitgebern finanzierten Fonds für die Auszahlung der Familienleistungen - ohne Begutachtungszeit und ohne jede Gegenfinanzierung!

Den Familien steht somit künftig jährlich um eine Milliarde weniger zur Verfügung und damit steigt auch die Verschuldung des FLAF (Familienlastenausgleichsfonds), aus dem sich übrigens auch andere Ressorts bedienen!

Hand in Hand mit der jahrzehntelangen finanziellen Benachteiligung von Familien geht auch der schleichende Verlust an Wertschätzung der so bedeutenden und einst politisch wie gesellschaftlich hoch geachteten Familienarbeit!

Dazu tragen der Feminismus mit seiner entwürdigenden Abwertung der Mütterlichkeit, der Warnung vor der „Kinderfalle“ und dem Kind als „Karrierehindernis“, sowie die von einem Heer billiger Frauenarbeitskräfte profitierende Wirtschaft massiv bei!

Auf der Strecke bleiben bei diesem bösen Spiel die Familien, die Mütter, und die Kinder, die immer weniger bekommen, was sie für eine gute sozio-emotionale Entwicklung und ein erfolgreiches Leben brauchen: Geborgenheit und eine gediegene familiäre Erziehung und (Herzens)Bildung!

1,44 Kinder pro Frau! Es ist ein Naturgesetz: Wo ein Vakuum entsteht, rücken andere nach: Die Migration sei die Lösung für Europas demografisches Problem, heißt es. Migration kann,

wenn sie in geordneten Bahnen verläuft, durchaus eine Bereicherung sein, aber sicher nicht als Ersatz für Millionen eigener ungeborener Kinder!

Schweigen an der sonst so Aufschrei-erprobten Feminismus-Front!!

Wann werden unsere Politiker den pervertierten Generationenvertrag vom Kopf wieder auf die Füße stellen und die Familie wieder fördern und als das wertschätzen, was sie ist: die Grundlage und die Zukunft jedes Staates und jeder Kultur!

Und nicht zuletzt: Wann wird bei - von Eltern ausdrücklich gewünschter - Berufstätigkeit endlich das Wohl des Kindes und sein Bedürfnis nach einer liebevoll individuellen, also familiären Betreuung im Mittelpunkt politischen Denkens und Handelns stehen?

### **Brigitte Pfandl: Bildungsvolksbegehren und Pisa**

---

Es geht nicht an, ständig die Schulen und damit die Lehrer in ein (pisa)schiefes Licht zu stellen, man muss schon auch bei den Schülern und in der Politik ansetzen.

Waren bis weit in die 80er-Jahre generell drei wichtige Faktoren für ihre gute seelisch-geistige Entwicklung gegeben, nämlich starker Rückhalt in der Familie, Erziehung und viel Freiheit, so krankt es heute bei vielen Kindern an allen dreien. Mit dramatischen Folgen für ihre Persönlichkeit und Bildungsfähigkeit, worunter Lehrer und Klasse und letztlich die ganze Gesellschaft, am meisten aber sie selber und ihre Familien zu leiden haben.

Konnten engagierte Lehrer aus Schülern früher das ganze Potential herausholen, so kann das heute eine Ganztagschule bei vielen Kindern nicht mehr bewerkstelligen.

Nachmittagsbetreuung gefällt mir besser und ist für die, die es brauchen, sicher die bessere Alternative zu nachmittäglichem Sitzen vor TV und Computer und allabendlichem Hausaufgaben-drama mit häufig gereizten und übermüdeten Eltern. Aber elterliche Nachmittagsbetreuung ist immer noch die beste Variante, weil hier der Betreuungsschlüssel bei 1 : 1 liegt, während die Lehrerin am Nachmittag viele Kinder zu betreuen hat und niemals auf das einzelne Kind so speziell eingehen kann.

Da elterliche Haus- und Erziehungsarbeit zwar schön, aber auch anstrengend und schon gar nicht als Freizeit einzustufen ist und sich viele Eltern den Teilzeit-Verdienstentgang bei ständig dramatisch steigenden Lebenshaltungskosten nicht leisten können, wären an dieser Stelle Anrechnung auf Pension und Erziehungsentgelt einzufordern, das übrigens wieder der Wirtschaft zugutekäme.

Außerdem sollte man der Schule die Unterrichtsstunden wieder zurückgeben, die ihr unter der schwarz-blauen Regierung wegen Einsparungen einfach weggenommen wurden, anstatt ebenso selbstverständlich neue Unterrichtsinhalte einzuführen!

Konnte man früher zum Beispiel an den heute sterbenden Kleinstschulen die erste und die vierte Schulstufe einige Stunden wöchentlich allein unterrichten, was ein Segen war, so geht das seit 2003 nicht mehr.

Konnte man früher Flötenunterricht, Chorgesang oder Bildnerisches Gestalten mit je einer Wochenstunde anbieten, so kann die Schule heute nur noch davon träumen, soll aber laut BM Schmidt unter dem Motto „Kunst in der Schule“ Projekte mit Künstlern durchführen.

Ist eigentlich bekannt, dass der Jahresstoff für Englisch an der ersten und zweiten Schulstufe ohne eine einzige zusätzliche Unterrichtsstunde untergebracht werden muss? Dies sind nur einige Beispiele für die von der Politik aufgezwungene, einschneidende Verschlechterung der Unterrichtsbedingungen.

Zum Bildungsvolksbegehren: Mit Teilen davon mag man sich identifizieren können, aber ein Gesamtpaket wie dieses ist in meinen Augen abzulehnen! Wie die gewaltige finanzielle Umsetzung in Zeiten weit überhöhter Staatsschulden, Schulden- und Wirtschaftskrise zu bewerkstelligen sein soll, ist überdies mehr als fragwürdig!

<http://www.vfa-ev.de>

Informationen zur seelischen Gesundheit

### **Risiko Kinderkrippe**

In den ersten drei Lebensjahren wird die Grundlage für die seelische Gesundheit eines Menschen gelegt. In dieser sensiblen Entwicklungszeit bedeuten längere Trennungen von den Eltern eine besondere psychische Belastung für die Kinder.

Während der ersten 36 Lebensmonate ist das Kind wegen seiner körperlichen und seelischen Verletzlichkeit ganz besonders auf eine schützende und stabile Umgebung angewiesen. Es bindet sich an die Menschen, die ihm am verlässlichsten zur Verfügung stehen. Bindung ist für das noch kleine Kind eine Überlebensnotwendigkeit. Eine sichere Bindung ist die entscheidende Grundlage für sein Selbstwertgefühl und seine Fähigkeit, tragfähige Beziehungen aufzubauen.

Seine emotionale und kognitive Entwicklung wird in der frühen Kindheit durch die Stabilität seiner Beziehungen gefördert. Die Verfügbarkeit einer konstanten und verlässlichen Bezugsperson hilft dem Kind, ein „Urvertrauen“ zu gewinnen. Eine sichere Bindung bewirkt bereits mit vier Jahren eine längere Konzentrationsdauer, selbstständigere Konfliktlösungen und ein höheres Einfühlungsvermögen sowie im Erwachsenenalter eine bessere Beziehungs- und Partnerschaftsfähigkeit (Böhm u. Böhm)

Trennungen von den Eltern führen in den ersten Lebensjahren andererseits zu einem bedrohlichen Verlust der Bindungssicherheit und Lebenssicherheit. Angeblich „pflegeleichte“ Kinder, die gegen die Trennung nicht protestieren, brauchen besondere Aufmerksamkeit, weil ihre seelische Belastung oft nicht erkannt wird. Eine Krippenversorgung von Kindern in ihren ersten drei Lebensjahren wird daher dem Kindeswohl nicht gerecht.

Die Fremdbetreuung von Säuglingen und Kleinkindern in einem Kollektiv entspricht nicht den Entfaltungsbedingungen des Menschen und kann im Erwachsenenalter zu schwerwiegenden Risikofaktoren in Bezug auf die seelische und körperliche Gesundheit führen. Das wurde durch eine Vielzahl von Studien der Hirn- und Hormonforschung untermauert. (Meves)

Je jünger das Kind, je geringer sein Sprach- und Zeitverständnis, je länger der tägliche Aufenthalt in der Krippe, je größer die Krippengruppe, je wechselhafter die Betreuungen, umso ernsthafter ist die mögliche Gefährdung seiner seelischen Gesundheit (DPV)

Körperliche und seelische Erkrankungen: Krippenkinder leiden unter erhöhten Stresshormonen (Cortisol) und erkranken bis zu 69% häufiger als Kinder, die zu Hause in der Familie aufwachsen. 70–90% der ganztägig betreuten Kinder zeigen - auch bei guter bis sehr guter Qualität - einen Cortisol-Anstieg. Auch chronische körperliche Erkrankungen können ihre Ursache in unangemessenen Umgangsweisen mit dem Säugling haben, wie z.B. Bluthochdruck, Diabetes und Adipositas (Vermeer u. IJzendoorn; Kamper-Jørgensen et al.)

„Kinder, die in den ersten Lebensjahren außerfamiliär in Gruppen betreut wurden, weisen mehr Problemverhalten auf“ (Averdijk et al.)

Die Risikofaktoren außerfamiliärer Betreuung äußern sich besonders in sozialen Defiziten wie Aggression, ADHS, Lügen und Stehlen, Angst und Depression. Diese Kinder zeigen oft vermehrt eine motorische Unruhe, Konzentrationsmängel in der Schule, einen Aktivitätsmangel (oft als „Faulheit“ eingestuft, z.B. Nichterledigen der Hausaufgaben), Selbstbeschädigungen oder Selbstverletzungen (Haarereißten, Nägelkauen) oder auch Einnässen und Einkoten noch im Schulalter.

Kinder, die in Kindertagesstätten aufwachsen, entwickeln sich später in der Schule eher zu Störenfried und Unruhestifter als Kinder, die zu Hause von ihren Eltern betreut wurden. Das Risiko von Verhaltensstörungen steigt mit der Dauer der Fremdbetreuung an. Auch die Eltern-Kind-Interaktion verschlechtert sich.

Kinder im Kindergarten- und Grundschulalter haben umso größere soziale Schwierigkeiten, je länger sie im Alter bis zu drei Jahren fremdbetreut wurden.

Krippenkinder verfügen in der fünften Klasse über einen deutlich geringeren Wortschatz (Belsky et al.)

Im Alter von 0-3 Jahren können bei Kindern schwer revidierbare Beeinträchtigungen hervorgerufen werden, weil sich in dieser Phase die Basis des Gehirns konstituiert. Das geschieht im Bereich des limbischen Systems, der Amygdala und des Hippocampus.

Manche Störungen werden auch erst in der Jugend oder im Erwachsenenalter sichtbar:

- als Depression (mit Versagenszuständen bis hin zu Selbsttötungswünschen),
- in Form von Süchten (Habgier, Kaufsucht, Abhängigkeit von Alkohol, Nikotin, Drogen, Esssucht, Bulimie, Magersucht, Schneidesucht, Spielsucht, Stehlsucht, Raubkriminalität).

Aber selbst Kinder mit robusten Genen, die trotz eines erschwerten Lebensstarts Schule und Ausbildung geschafft haben, verfügen keineswegs mit Sicherheit über seelische Stabilität und Beziehungsfähigkeit. Viele scheitern an eigenen Riesenansprüchen, unzureichender Gefühlskontrolle (Wutausbrüche) und einer verringerten Belastbarkeit. Sie sind unzufrieden und uner-sättlich aufgrund unbewusster diffuser Sehnsüchte, die sich oft sogar unter besten Bedingungen nicht befriedigen lassen.

#### Voraussetzungen für eine gesunde psychosoziale Entwicklung:

1. Präsenz einer liebevollen, einfühlsamen Mutter.

Sie wird für diese wichtige Aufgabe während der Schwangerschaft hormonell vorbereitet.

2. Stillen nach Bedarf für mindestens 6 Monate.

Jede Mutter kann stillen. Die Milchmenge richtet sich automatisch nach dem Bedarf des häufig angelegten Säuglings. Die Stillhäufigkeit soll deshalb vom Kind ausgehen.

3. Vermeiden von Schreienlassen des Säuglings.

Ordnungsprinzipien sind erst später sinnvoll.

4. Vermeiden von Stress und Unruhe.

Der tägliche Krippenbesuch mit wechselnden Fremdbetreuern bewirkt dagegen Stress und Angst. Das wurde durch Speicheltests (Cortisol) festgestellt (Vermeer u. IJzendoorn)

5. Geborgenheit in der Nähe und im Schutz von Mutter und Vater schafft die besten Voraussetzungen zu Lern- und Liebesfähigkeit.

## Resümee:

Kinderkrippen wurden nicht für das Wohlbefinden der Kinder geschaffen.  
Krippenschicksal mindert die Voraussetzungen für einen gesunden Lebensaufbau.  
Wir brauchen stattdessen einen natürlichen Umgang der Mütter mit ihren Babys und Kleinkindern zur Ausgestaltung eines ausgeglichenen lern- und liebesfähigen Gehirns.  
Den größten Einfluss auf die kognitive und soziale kindliche Entwicklung hat die Erziehung durch die Eltern.

## Empfehlungen

1. Mutterschaft ist als wertvoller Beruf anzuerkennen.
2. Mütter sind beim späteren Wiedereinstieg oder Neuerwerb einer Berufsausbildung zu favorisieren.
3. Die verantwortungsbewusste Liebe der Eltern für ihr Kind ist als Höchstwert anzuerkennen.
4. Die Fähigkeit von Eltern, ihr Bestes zu geben, hängt davon ab, dass Regierung und Industrie es ihnen ermöglichen, genug Zeit in ihre Kinder zu investieren, ohne den finanziellen Ruin zu riskieren (Grille)

„Es ist nicht länger haltbar, dass Entwicklungswissenschaftler und Krippenverfechter die Auffassung verleugnen, dass frühe Krippenbetreuung ein Risiko für kleine Kinder und vielleicht die ganze Gesellschaft darstellt“ (Belsky et al.)

## Literatur

Averdijk, M. et al.: The relationship between quantity, type, and timing of external child-care and child problem behaviour in Switzerland. *European Journal of Developmental Psychology* 8, 6, 637–660, 2011.

Belsky, J. et al.: Are there long-term effects of early child care? *Child Development* 78, 2, 681–701, 2007.

Böhm, D., Böhm, R.: Was Kinder brauchen. Voraussetzungen zu seelisch gesunder Entwicklung. Tagung Verantwortung für die Familie, 2015.  
DPV (Deutsche Psychoanalytische Vereinigung) Berlin, Dezember 2007.

Grille, R.: Parenting for a peaceful world. 2. Aufl. Vox Cordis Press, 2013.

Kamper-Jørgensen, M. et al.: Population-based study of the impact of childcare attendance on hospitalizations for acute respiratory infections. *Pediatrics* 118, 4, 1439–1446, 2006.

Meves, Ch.: Geheimnis Gehirn. 2. Aufl. Resch Verlag, 2008.

Vermeer, H.J., van IJzendoorn, M.H.: Children's elevated cortisol levels at daycare: A review and meta-analysis. *Early Childhood Research Quarterly* 21, 390–401, 2006.

## **Gottfried Hofmann-Wellenhof: Die Enteignung der Kindheit**

---

### **Gottfried Hofmann-Wellenhof**

Vater von 8 leiblichen Kindern und einem Adoptivsohn aus Kamerun, unterrichtet an einem Grazer Gymnasium Deutsch und Sport.

Das Leben mit seiner Großfamilie beschreibt er in Kolumnen und Büchern. Seit über 20 Jahren schreibt er eine wöchentliche Kolumne in der Kleinen Zeitung unter dem Titel *Notizen eines Vaters*.

Kontakt: g.hofmann-wellenhof@gmx

---

### **Die Enteignung der Kindheit**

Würde man unter Schülern eine Umfrage machen, ob sie für oder gegen die Ganztagschule sind, gäbe es eine klare Mehrheit dagegen. Aber wie so oft werden Kinder nicht gefragt, was sie eigentlich wollen. Die Enteignung der Kindheit, die oft schon wenige Wochen nach der Geburt mit dem Eintritt in die Krippe beginnt, wird vorangetrieben. Die Schule verwaltet die Kindheit, hat sie fest im Griff. Und die Experten gaukeln der Öffentlichkeit vor, wie lustig alles wird: der unselige 50-Minuten-Takt der Schulstunde werde abgelöst durch einen harmonischen Wechsel von Arbeits- und Spielzeiten, und zu lernen gebe es zu Hause natürlich nichts mehr. Was bleibt: Kinder müssen unausgeschlafen frühmorgens los und kommen spätnachmittags ausgelaugt nach Hause. Sie erleben die Familie nicht mehr als Rückzugsort, an dem sie sich sicher und geborgen fühlen, sondern als unruhigen Rastplatz, der nach dem Abendessen wieder verlassen wird: In ihren eigenen vier Wänden tauchen Kinder in die schaurig-schöne Welt des Internets ein, von der ihre Eltern oft keine Kenntnis haben. Mit dem Ausbau der Ganztagschule gelingt dem Staat ein wesentlicher Zugriff auf die wenige Freizeit, die Kinder noch selbst gestalten können. Die Institution macht es möglich, dass sie schon früh mit dem Rhythmus der Erwerbsgesellschaft abgerichtet werden, in den ihre Eltern schon voll eingespannt sind. Schule ist wertvoll und unverzichtbar, aber quasi in homöopathischen Dosen. Was gegenwärtig geschieht, wird zur Überdosis im Sinne des Paracelsus, wodurch die Medizin zum Gift wird.

Im Hinblick auf die zur Zeit vorherrschende Lebensweise ist die Ganztagschule eine Notwendigkeit. Aber es müsste verhindert werden, dass diese zur Pflicht auch für jene Kinder wird, für die sie nicht das kleinere, sondern das größere Übel bedeutet. Es wäre eine fehlgesteuerte Egalisierungspolitik, um der Gleichheit willen es für viele schlechter zu machen. Also: vormittags Unterricht, aber nachmittags nur nach Wunsch echte Betreuung. Und nicht ersticken im Reglementierten und in der Indoktrination. Kinder sollten nach wie vor die Möglichkeit haben, ihre Großeltern zu besuchen, mit dem Hund spazieren zu gehen, mit Spielkameraden die Welt zu erkunden oder auch nur dazuliegen und nichts zu tun. Heutige Kinder haben unglaublich viel Stress, daher rühren viele Probleme. Alles, was kleine Menschen zu ihrer Entwicklung brauchen: Muße, Zeit für Freundschaften, Langeweile werden dem Diktat des Wettbewerbs und der Beschleunigung geopfert. Wie wollen wir leben? Unbegrenzt flexibel, ständig verfügbar – in einer Gesellschaft, in der Profit, Geld und Karriere alles ist? Im Schicksal

der Kinder und der Familie spiegelt sich die Zukunft der Welt wider. Wenn man allein im Ausbau von ganztägigen Kinderbetreuungseinrichtungen die Lösung sucht, so gewinnt die Berufssphäre noch stärker an Bedeutung – und das Familienleben wird weiter ausgedünnt. Was Väter und Mütter vor allem brauchen? Mehr Familienzeit. Mehr Zeit für ihre Kinder.

## **Josef Guggenberger: Wahlfreiheit statt Bevormundung!**

---



**Dr. Josef Guggenberger**

Bürgermeister in 5165 Berndorf bei Salzburg

Vater des „Berndorfer Modells“

Referatsleiter des Sachbereichs „Ländliche Entwicklung“

Für Rückfragen jederzeit unter der Telefonnummer 0676/3562544 erreichbar

---

## **Kleinkindbetreuung: Wahlfreiheit statt Bevormundung!**

„Viele Familien wollen mehr Zeit für ihre Kinder haben.“

Auf den Punkt gebracht, ist das die Erkenntnis aus einer Studie, bei der in Europa und Übersee 80.00 Menschen unter 45 Jahren zum Thema Kinderbetreuung befragt wurden.

„Die Kinderbetreuung innerhalb der Familie darf gegenüber der institutionellen Kinderbetreuung nicht schlechter gestellt werden.“ So steht es im 2015 beschlossenen Parteiprogramm der ÖVP.

Und die Realität? Jene Eltern, welche ihr unter 3-jähriges Kleinkind familienextern in einer Krabbelgruppe betreuen lassen, bekommen zusätzlich zum Kinderbetreuungsgeld bis zu 846,- € im Monat aus Steuermitteln, damit sie sich diese Betreuungsform leisten können. Jene Eltern, welche ihr Kleinkind bis zu 3 Jahre familienintern betreuen, bekommen dafür keine öffentliche Unterstützung.

Das „Berndorfer Modell“ will diesen Eltern das Kinderbetreuungsgeld bis auf die Höhe der Mindestsicherung aufstocken, damit sie sich die familieninterne Betreuung ihrer unter drei jährigen Kleinkinder leichter leisten können. Konkret bedeutet das eine Verbesserung der Wahlfreiheit zwischen familienexterner und familieninterner Kleinkindbetreuung.

Und was sagt ÖVP-Familienministerin Karmasin? Ratz, fatz – zurück an den Arbeitsplatz!

Weil es sicher für manche Kleinkinder von Vorteil ist, wenn sie institutionell familienextern betreut werden, sollen alle Eltern so rasch wie möglich wieder in die Erwerbsarbeit zurückkehren. Deshalb bekommen auch nur solche Eltern bis zu 846,-€ zusätzlich zum Kinderbetreuungsgeld. Ist das gerecht? Wollen das wirklich alle Eltern so? Woher nimmt sich die hohe Politik das Recht, den Eltern durch derart eindeutige Steuerungsmaßnahmen zu suggerieren, was für sie und ihre Kinder richtig ist?

Oder geht es nicht vielmehr um die Förderung des Wirtschaftswachstums? Sofort zurück in den Beruf, viel Geld verdienen, konsumieren, investieren ... wichtig ist, dass der Rubel rollt.

„Das Berndorfer Modell unterstützt unsere Ziele nicht“, sagt die Familienministerin in einem Interview in den Salzburger Nachrichten vom 1. Oktober. Das stimmt Frau Ministerin: das Berndorfer Modell steht nämlich für selbstbestimmte Wahlfreiheit und nicht für Bevormundung.

„In der Politik fehlt halt oft der Hausverstand“, das stellt in derselben Zeitung der Präsident des Österreichischen Gemeindebundes Helmut Mödlhammer im Zusammenhang mit der Kinderbetreuung fest. Und weil die ehemalige Familienpartei ÖVP, entgegen ihres Programms, die Familie am Altar des Wirtschaftswachstums opfert, fehlen ihr immer öfter die Wählerstimmen.

Bürgermeister Josef Guggenberger Berndorf, am 2. Oktober 2016

---

Am 03.01.2013 konnte man auf der Website der Gemeinde Berndorf bei Salzburg unter: [http://www.berndorf.salzburg.at/Berndorfer Modell der Kinder Familienfoerderung einstimmig beschlossen](http://www.berndorf.salzburg.at/Berndorfer_Modell_der_Kinder_Familienfoerderung_einstimmig_beschlossen) 3 Folgendes lesen:

**„Berndorfer Modell“ der Kinder/Familienförderung einstimmig beschlossen!**

**Einstimmig, also mit Zustimmung von ÖVP, SPÖ und FPÖ hat die Gemeindevertretung von Berndorf knapp vor Weihnachten das „Berndorfer Modell“ zur Förderung der familieninternen Kinderbetreuung beschlossen. Dabei geht es um konkrete Wertschätzung der familieninternen Kinderbetreuung durch Anhebung des Kinderbetreuungsgeldes auf die Höhe des Mindestsicherungssatzes von € 773,--/Monat bis zur Vollendung des 3. Lebensjahres des Kindes.**

Ziel des „Berndorfer Modells“ dieser Familien-/Kinderbetreuungsförderung wäre es, dass sowohl Land als auch Bund einen ebenso hohen Anteil monatlich dazu schießen, sodass Eltern/Familien, die ihre Kleinstkinder zwischen dem vollendeten 1. und dem vollendeten 3. Lebensjahr familienintern betreuen, zusammen mit dem Kinderbetreuungsgeld gleich viel bekommen, wie eine alleinstehende Person als Mindestsicherung in Österreich erhält. Das waren 2012 Euro 773,-- monatlich.

Unabhängig vom Verhalten des Landes bzw. des Bundes, wird die Gemeinde Berndorf ab dem 1.1.2013 jenen Berndorfer Familien/Eltern, die sich für die zwei- bzw. dreijährige Kinderbetreuungsgeldvariante entschieden haben und keine mit öffentlichen Mitteln geförderte familienexterne Betreuung in Anspruch nehmen, den Gemeinde-Drittelbeitrag zwei Mal jährlich auszubezahlen. Das sind € 112,-- pro Monat bei der 3-jährigen und € 50,-- pro Monat bei der 2-jährigen Kinderbetreuungsgeld-Variante.

**Demnach sind FamilienbeihilfenbezieherInnen anspruchsberechtigt, die sich für eine zwei- oder dreijährige Kindergeldvariante entschieden haben und mit dem Kind im gemeinsamen Haushalt leben. Die Dauer der Gemeindeförderung ist an die Dauer des Kinderbetreuungsgeldbezuges gekoppelt.**

Bürgermeister Dr. Josef Guggenberger, hat diesen Vorschlag im Auftrag der ÖVP-Berndorf bei der Budgeterstellung für das Jahr 2013 eingebracht. Nach vorläufigen Schätzungen wird die Gemeinde Berndorf dafür rund € 35.000,-- pro Jahr aufbringen müssen.

## Erika Gossler: Gesucht: ein neuer Feminismus

---

Für die FRAUEN hat der Feminismus viel erreicht, den frühen Feministinnen sei Dank. Wenn Birgit Kelle im „Focus“ schreibt: „Der berufstätigen, kinderlosen Frau liegt die Welt zu Füßen“ hat sie Recht. Leider auch mit ihrem Nachsatz: „Die nächste Frauenbewegung wird sich um die Mütter kümmern müssen.“

Der Feminismus ist leider vor den Müttern links abgebogen. Nur über den Umweg der Erkenntnis, dass aus demographischen Gründen Mütter nicht ganz unnütz sind, finden sie immer öfter Platz in Diskussionen.



Wir alle lernen in der Schule, dass in der Französischen Revolution Bürgerrechte erkämpft wurden und sind froh darüber. Irgendwann erfahren wir aber, dass diese Bürgerrechte selbstverständlich nur für Männer galten. Das schmälert bei den Schülerinnen die Begeisterung. Als Olympe de Gouges Bürgerrechte auch für Frauen forderte, wurde sie geköpft.

Inzwischen geht es den Frauen besser, gleiche Rechte für Frauen und Männer sind durchwegs zum Standard geworden. Frauen wie Männer sind heute berufstätig. Wogegen nichts zu sagen ist, solange Frauen einfach nur Frauen sind. Jeder erwachsene Mensch geht arbeiten um sich zu finanzieren. Allerdings ändert sich alles, sobald eine Frau Mutter wird. Da übernimmt sie nämlich die soziale Aufgabe, ihr Kind zu versorgen bis es das selbst tun kann.

Lange Zeit verwehrte man Frauen Studium und angesehene Berufe, weil man ihnen die Rolle der *Hausfrau und Mutter* als „natürlichen Beruf“ zuschrieb. Problematisch daran war, dass diese Rollenzuteilung andere Möglichkeiten ausschloss. Eine großartige Fähigkeit der Frauen, nämlich Mütter zu werden und zu sein, wurde dazu benutzt, ihre anderen Fähigkeiten zu unterdrücken.

Das geht natürlich nicht. Indem das alte Familienmodell egalitären Konzepten weicht, werden Mütter aber oft erst recht unterdrückt (zum Beispiel, indem man ihnen einredet, ihre „weibliche“ Berufswahl Krankenschwester wäre schlecht, sie sollten besser in die „männliche“ Technik gehen und Dreher werden) oder zur Selbstaussbeutung gezwungen. Lohnarbeit der Mütter wird den Durchschnittsfrauen als Fortschritt verkauft.

Achtung! Glatteis! Es ist KEIN Vorteil für Frauen, wenn sie arbeiten gehen „dürfen“, die ganze Arbeitslast, die sich mit Kindern und Haushalt ergibt, schultern müssen, und dann auch noch finanziell abhängig sind!

Da heute fast alle Frauen vor der Geburt ihrer Kinder berufstätig sind und die Gesellschaft von ihnen erwartet, das mehr oder weniger zu bleiben, ist die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ein Thema, das vor allem Frauen umtreibt. Das ist nicht verwunderlich, denn die Männer zeigen uns seit Beginn der industriellen Revolution, dass sie Berufstätigkeit und Kinder ganz offensichtlich nicht vereinbaren können. Vom „schwachen Geschlecht“ erwartet man das aber sehr wohl.

Viele Frauen fügen sich in diese Erwartungen, aber keine kann das ohne Hilfe tun. Es ist unmöglich, sowohl im Vollzeit-Job als auch als 24-Stunden-Betreuerin kleiner Kinder 100%ige Arbeit zu leisten. Auch mit Hilfe von außen, sei es durch brauchbare Großeltern oder professionelle Kinderbetreuer, wird es oft eng. Frauen, die mit einem Spagat zwischen Beruf,

Kindern und Haushalt einen täglichen Kampf ums Überleben führen, fühlen sich oft um ihr Leben betrogen und hetzen gegen „Genussmütter“, die keiner Lohnarbeit nachgehen.

Das ist aber der falsche Weg: der Feind ist nicht die Hausfrau! Und der Feind ist nicht der Mann. Der echte Feind ist der- oder vielmehr diejenige, die Frauen unzumutbare „Lösungen“ aufzwingen will. Bisweilen sitzt dieser Feind sogar im eigenen Kopf.

Keine noch so emanzipierte Powerfrau verfügt über Tage, die mehr als 24 Stunden lang sind - und hier kommen wir zur Teilzeitarbeit. Diese wird mit der Ankunft von Kindern definitiv zum Thema. Und sie wird sofort schlechtgeredet. Was ist aber wirklich schlecht an Teilzeitarbeit – außer ihrem Image und ihrer Bezahlung? Ist es schlecht, wenn Frauen, und inzwischen auch immer mehr Männer, begreifen, was im Leben wirklich zählt? Wenn sie nicht den ganzen Tag von ihren Kleinkindern getrennt sein wollen? Wenn während der Zeit, die sie intensiver mit ihren Kindern verbringen, verschiedene Fähigkeiten erwerben, die auch im Berufsalltag wichtig sind? Unvernünftigerweise sind Erfolgsbiographien durchwegs immer noch nach dem männlichen Muster gestrickt. Da gelten Kinderbetreuungszeiten leider immer noch als „verlorene“ Zeit.

Wenn Männer Regeln aufstellen, die zu ihnen passen, ist das nur natürlich. Aber Feministinnen sind ursprünglich dazu angetreten, Frauen mehr Freiheit zu bringen und ihr Leben zu verbessern. Dass nun Frauen von anderen Frauen, in dem Fall von Feministinnen, gezwungen werden, exakt diese männlichen Ziele zu übernehmen, ist pervers.

Das traditionelle bürgerliche Familienmodell unterscheidet zwischen einer „männlichen“ außerhäuslichen, und einer „weiblichen“, häuslichen Welt. Eine Unterscheidung darf jedoch nicht zwischen Frauen und Männern oder Müttern und Vätern gezogen werden, sondern zwischen Männern und Vätern und Frauen und Müttern. Was für alleinstehende Menschen beiderlei Geschlechts gut und passend ist, kann völlig falsch für alle sein, die sich um Kinder kümmern.

Mütter sind auch Frauen, deshalb müssen ihnen ebenfalls alle Chancen offenstehen. Eine der wichtigsten Chancen ist echte Wahlfreiheit in ihrem Lebensentwurf. Ich hoffe, noch mehr Politiker, und da speziell die –innen, verstehen langsam, was dieser Begriff bedeutet und folgen dem Beispiel des Berndorfer Bürgermeisters!



**Jürgen Liminski**

In Memmingen geborener deutscher Journalist, Publizist und Buchautor

Hat gemeinsam mit seiner Ehefrau Martine 10 Kinder

---

### Generationengerechtigkeit, Kinder und Rente

Zur Selbstverständlichkeit von Weihnachten gehörte lange Zeit das Kind. Aus der Geburt Jesu wurde das Christkind, aus dem Christkind der Weihnachtsmann. Die Selbstverständlichkeit des Kindes schwindet und der Weihnachtsmann tritt heute in Form von Vater Staat auf, der vor allem die älteren Generationen beschenkt. Ein Beispiel ist die Rente mit 63. Überhaupt: Die gesetzliche Rentenversicherung erlebt ein bemerkenswertes Comeback: Über viele Jahre war sie als renditeschwach verschrien. Wer clever sein wollte, setzte auf die „Privatvorsorge“. Mit der Finanzkrise hat sich das Blatt gewendet: Die Niedrigzinspolitik der Notenbanken lässt die Renditen der privaten Rentensicherungen schmelzen. Die Garantiezinsen der klassischen Lebensversicherungen sind „mickrig“ geworden und damit droht die klassische Form der Privatvorsorge zum Auslaufmodell zu werden (1). Gleichzeitig dürfen die 20 Millionen Rentner in Deutschland die höchste Rentensteigerung seit langem erwarten: Schätzungen gehen von einem Plus von 4 bis 5 Prozent im kommenden Jahr aus. Möglich macht dieses Plus die Rekordbeschäftigung in Deutschland, die Rekordsummen an Beiträgen der Arbeitnehmer in die Sozialkassen spült (2).

Dieses System ist eine gewaltige Umverteilung von Jüngeren zu Älteren, denn nicht nur von der Renten- und Pflegeversicherung, sondern auch von der Krankenversicherung profitieren überwiegend Ältere (3). Wenn demnächst die geburtenstarken Babyboomer in Rente gehen, werden diese Kosten nochmals drastisch steigen, während gleichzeitig die Zahl der jüngeren Beitragszahler rapide schrumpft (4). Dass die aktuelle Migrationswelle neue Zahlungskraft bringt, ist unwahrscheinlich, eher zu erwarten sind weitere Soziallasten (5). Der Lastesel ist die jüngere Erwerbsbevölkerung, die immer mehr vom eigenen Einkommen abgeben soll, um die Älteren zu unterhalten. Legitimiert wird das mit der Solidarität zwischen den Generationen, die ein moralisches Grundaxiom der Hochkulturen ist. Zu denken ist besonders an das 4. Gebot, das fordert, Vater und Mutter zu ehren, das heißt auch für sie zu sorgen. Aber es gibt einen grundlegenden Unterschied: Das vierte Gebot betrifft die eigenen Eltern, der sog. Generationenvertrag unseres Sozialsystems fordert eine anonyme Solidarität mit fremden Mitbürgern. Zu denen gehören auch Kinderlose, die im Alter von den Beiträgen jüngerer Menschen leben, die ihre kinderhabenden Altersgenossen aufgezogen haben.

Diese Tatsache wird verdrängt: Hartnäckig hält sich der Irrglaube, dass man mit seinen Beiträgen die eigene Rente erwirtschaftet, obwohl diese Zahlungen im Umlagesystem sofort

für den Unterhalt der aktuellen Rentnergeneration verausgabt werden. Für die eigene Rente müssen Jüngere aufkommen, weshalb die Statik des Umlagesystems immer auf zwei Säulen ruht, der „Produktion“/Beitragszahlung und der „Reproduktion“/Kindererziehung (6). Aber an der Reproduktion mangelt es, denn seit über 40 Jahren sind die Geburtenraten so niedrig, dass jede Kindergeneration jeweils um ein Drittel geringer ist als die Elterngeneration: 1.000 Frauen der ersten Generation können demnach 700 Kinder und dann 490 Enkel erwarten (7). Immer weniger Jüngere müssen deshalb einen immer größeren Anteil von Älteren unterhalten. Diese Alterslast wird bald drastisch steigen, wenn die Babyboomer-Jahrgänge in Rente gehen. Die Rente mit 63 lädt sie ein, sich damit zu beeilen. Wenn dann wieder ein Abschwung der Wirtschaft erfolgt, wird es für die Jungen teuer, das ist absehbar. Und wenn dann gespart werden muss, stellt sich umso schärfer die Frage der Gerechtigkeit, nicht nur zwischen Jüngeren und Älteren, sondern auch innerhalb der Generationen zwischen Eltern und Kinderlosen: Sollen Eltern, die mehrere Kinder großgezogen haben, genauso verzichten müssen wie Kinderlose?

Das würde besonders Mütter verarmen lassen, die wegen der Erziehung ihrer Kinder weniger Rentenansprüche durch Erwerbstätigkeit erwirtschaften konnten. Gerechter wäre es, Rentenkürzungen auf Kinderlose zu konzentrieren, die keine Kosten für Kinder haben und deshalb mehr in der Privatvorsorge ansparen können. So sieht es das Konzept einer „Kinderrente“ vor, das Ökonomen wie H. W. Sinn vertreten (8). Es würde eine neue „Willkommenskultur“ für Familien und Kinder schaffen, die Deutschland dringend bräuchte, nicht nur zur Weihnachtszeit.

(1)[http://www.handelsblatt.com/finanzen/vorsorge/altersvorsorge-sparen/ueberschussbeteiligung-sinkt-allianz-lebensversicherungen-werfen-weniger-ab/12698896.html?nlayer=News\\_1985586](http://www.handelsblatt.com/finanzen/vorsorge/altersvorsorge-sparen/ueberschussbeteiligung-sinkt-allianz-lebensversicherungen-werfen-weniger-ab/12698896.html?nlayer=News_1985586) Gerade erst hat der Branchenprimus Allianz den „Garantiezins“ weiter auf mickrige 1,5 Prozent gesenkt: Kerstin Leitel: Allianz-Lebensversicherungen werfen weniger ab, Handels blatt vom 9. Dezember 2015

(2) <http://www.faz.net/aktuell/finanzen/meine-finanzen/vermoegensfragen/die-gesetzliche-rentenversicherung-ist-fuer-aeltere-unschlagbar-13898047.html> In dieser Lage kann die gesetzliche Rentenversicherung sogar für Selbständige interessant werden: Barbara Brandstetter: Die gesetzliche Rentenversicherung ist für Ältere unschlagbar, Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 8. November 2015

(3) Mehr als die Hälfte der Krankheitskosten entfällt auf die Altersgruppe ab 65 Jahren. Zu den Krankheitskosten nach Alter: Statistisches Bundesamt: 47% der Krankheitskosten entstehen im Alter, Pressemitteilung Nr. 280 vom 5.8. 2008.

(4) Zum aktuellen Stand der Berechnungen: Statistisches Bundesamt, Bevölkerung Deutschlands bis 2060. 13. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung, Wiesbaden 2015. Es werden verschiedene Szenarien durchgerechnet, die sich erheblich unterscheiden, aber alle einen starken Anstieg der Alterslasten zeigen. Siehe hierzu auch die Abbildungen: Altersstruktur gegenwärtig und 2060 sowie Entwicklung des Altenquotienten bis 2060.

(5) Eingehender hierzu: iDAF-Nachricht der Woche 2015/17 vom 7. Oktober 2015, <http://www.i-daf.org/aktuelles/aktuelles-einzelansicht/archiv/2015/10/07/artikel/zuwanderung-das-wunschdenken-scheitert-an-der-wirklichkeit.html>.

(6) Anschaulich hierzu: Martin Werding: Familien in der gesetzlichen Rentenversicherung. Das Umlageverfahren auf dem Prüfstand, Gütersloh 2014, S. 21 (Abbildung 3: Ökonomische Grundlagen der Rentenversicherung).

(7) Franz-Xaver Kaufmann: Gesellschaftliche Folgen des Geburtenrückgangs, S. 81-99, in: Franz-Xaver Kaufmann/Walter Krämer: Die demografische Zeitbombe: Fakten und Folgen des Geburtendefizits, Paderborn 2015, S. 82.

(8) Hans-Werner Sinn: Führt die Kinderrente ein! Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 08.06.2005, abrufbar unter: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/familienfoerderung-fuehrt-die-kinderrente-ein-1212431.html>. Ausführlich hierzu auf Basis aktueller Berechnungen: Martin Werding: Familien in der gesetzlichen Rentenversicherung, a. a. O., S. 53 ff.

---

#### **Aufsatz des Monats 6 / 2015: Maßnahmen für eine Zukunft mit Kindern**

---

*Bei dem folgenden Aufsatz handelt es sich um eine leicht gekürzte Fassung des Schlusswortes bei der Soiree, die das iDAF zusammen mit der Konrad-Adenauer-Stiftung in der Handwerkskammer in Mainz am 9. Juni veranstaltet hat. Eine Film-Dokumentation aller Vorträge der Soirée ist auf Youtube und auf der Homepage des iDAF zu sehen.*

#### **Liebe Interessenten an der alternden Gesellschaft, liebe Teilnehmer dieses Symposiums,**

Wir haben gerade recht engagiert zwei gute Stunden über ein Thema diskutiert, das bei aller Bescheidenheit mindestens ebenso wichtig ist wie der G7-Gipfel von Elmau. Der Unterschied liegt nicht nur darin, daß der heutige Abend vielleicht insgesamt fünftausend Euro kostet, der G7 Gipfel dagegen um die 300 Millionen, sondern auch darin, daß ein globales Thema, die Erderwärmung, erneut auf die Agenda internationaler Politik und Handlungsmaximen gehievt wurde, insbesondere in den Industriestaaten Europas und Nordamerikas, während die Alterung der Erdbevölkerung, auch insbesondere in Europa und Nordamerika, nur in relativ kleinen Zirkeln erörtert wird, eben wie heute Abend. Dabei ist das Thema genauso wichtig. Es geht natürlich nicht darum, die beiden Themen gegeneinander auszuspielen, das wäre kindisch. Es darf aber erlaubt sein zu fragen: Wäre es nicht auch der Mühen der Edlen in Politik und Medien wert, sich ähnlich wie die Zwei-Grad-Grenze auch ein Ziel für die Bevölkerungspolitik zu stecken, etwa eine Geburtenquote von zwei Kindern, was in etwa dem Erhalt einer ausgeglichenen Bevölkerung entspricht. Uns allen hier ist schon klar, daß man dabei differenzieren muss und ein wenig Differenzierung ist heute Abend trotz der knappen Zeit ja auch dank der Expertise von Prof. Birg gelungen. Auch was die Politik zu tun hätte, wurde dank der Erfahrung von Ministerpräsident Erwin Teufel angesprochen und dank der drängenden Fragen des JU-Vorsitzenden Paul Ziemiak auch thematisiert.

Es müssen natürlich noch viele Schritte folgen. Aber anders als beim Thema globaler Erderwärmung kann man dieses Problem der Alterung auch in überschaubaren Territorien einer Lösung zuführen. Es ist nämlich nicht nur eine gesellschaftliche, sondern auch eine politische Frage, die mit Maßnahmen beantwortet werden könnte, die sehr schnell andere Rahmenbedingungen für Familien und Familiengründung schaffen würden. Über allem steht die Forderung, echte Wahlfreiheit zu schaffen, was auch das Bundesverfassungsgericht fordert und dazu wären zum Beispiel folgende Maßnahmen geeignet, wovon einige auch heute Abend hier genannt wurden:

- die Lohnabhängigkeit bei den Sozialabgaben aufheben und alle Einkommen sozialpflichtig machen und damit die Verteilung von unten nach oben umkehren und die Sozialkassen nachhaltig füllen;
- die Urteile des BVG ernst nehmen und den „generativen Beitrag“ der Eltern mit den finanziellen Beiträgen nicht nur bei der Pflege-, sondern auch bei der Renten- und Krankenversicherung verrechnen; dazu hat Dr. Borchert dankenswerterweise hier einiges ausgeführt;
- das Existenzminimum für Kinder in voller Höhe steuerlich freistellen und entsprechend auch das Kindergeld erhöhen;
- die gesellschaftlich relevante, ja unverzichtbare Erziehungsarbeit der Eltern honorieren und das Betreuungsgeld, das eigentlich Erziehungsgeld heißen sollte, auf europäische Standards (300 bis 500 Euro) erhöhen;
- die mit Blick in die Zukunft sinnlose Objektförderung auf Subjektförderung umstellen, so wie die Franzosen es machen. Konkret: Weniger in Planstellen, Kitaplätze (die in ein paar Jahren leer stehen werden) und Gebäude investieren und stattdessen den Eltern das Geld in die Hand geben;
- vor allem Sprünge bei der Förderung für das dritte Kind einbauen, sei es beim Kindergeld oder in der steuerlichen Erleichterung, denn angesichts der gerade in Deutschland um sich greifenden gewollten Kinderlosigkeit (hier sind wir Weltmeister) muss man die kinderreichen Familien besonders fördern;
- Prämien für Geburten einführen (siehe Zypern oder Frankreich), auch wenn einige Politiker gleich mit Nazi-Vokabeln dagegen protestieren. Man könnte das ja Willkommensprämie nennen, ähnlich wie bei der Wiedervereinigung vor 26 Jahren;
- eine Mütterquote propagieren und Firmen, die bevorzugt Mütter (bei gleicher fachlicher Kompetenz) einstellen, nicht nur mit einem Aufkleber belohnen. Das hat Prof. Birg nachdrücklich bei der Diskussion betont;
- das Familienwahlrecht einführen, wofür Dr. Teufel heute Abend gute Argumente genannt hat;
- ein Steuergutschriftmodell einführen, was Paul Ziemiak in der Diskussion vorgeschlagen hat.

Solche Maßnahmen kosten Geld, sind aber eine Investition in die Zukunft und sicher billiger als die Bankenrettungsprogramme der EU. Kosten werden wir sowieso haben und haben sie schon jetzt. Rente, Gesundheit und Pflege werden wegen der Alterung in Deutschland in zehn Jahren zu einer Mehrbelastung von bis zu einem dreistelligen Milliardenbetrag und in den nächsten 40 Jahren sogar zu einer Mehrbelastung von mehr 400 Billionen (!) Euro führen. Das hat die EU-Kommission errechnet und vor ein paar Wochen in einer Studie veröffentlicht. Wie üblich erregte diese Studie, obwohl sie de facto den Zusammenbruch des Sozialsystems in Deutschland voraussagt, kaum Aufmerksamkeit. Das gehört zum Verdrängungsmechanismus des politisch-medialen Establishments, über den wir heute Abend auch diskutiert haben. Schon heute beträgt übrigens der steuerfinanzierte Zuschuss zur Deckung des Rentendefizits der gesetzlichen Rentenversicherung bereits über 80 Milliarden Euro pro Jahr und hinzu kommen Zuschüsse zur Pflegeversicherung und Krankenversicherung. Schon heute haben wir also einen dreistelligen Betrag, denn, so Professor Birg, zu bedenken sei auch, dass unser jährliches Wirtschaftswachstum um einen ganzen Prozentpunkt niedriger ist, als es wäre, wenn wir eine stabile demografische Entwicklung hätten. Ein Prozentpunkt vom Bruttoinlandsprodukt sind auch wieder 30 Milliarden Euro, die uns jährlich entgehen. Entsprechend hoch sind die entgangenen Steuereinnahmen. Was die Kommission also für die Zukunft voraussagt, ist schon heute Realität.

Viel ist und war auch heute Abend wieder von Geld die Rede. Eine Folge des demographischen Schwunds aber wird im öffentlichen Diskurs praktisch nie erwähnt, heute Abend hat es Paul Ziemiak in die Frage gekleidet: Wie sieht die Gesellschaft mit weniger Kindern aus? Die Antwort ist: Emotional arm. Auch darüber, über die emotionale Verarmung in diesem Land muss man nachdenken. Denn das wusste schon Novalis: „Wo Kinder sind, da ist ein goldenes Zeitalter“. Es kann bei diesen Fragen nicht nur um Geld gehen.

Der frühere Ministerpräsident, Kurt Biedenkopf, hat die demographische Frage schon vor knapp zwanzig Jahren als existentiell für Deutschland und Europa bezeichnet. Es war ein Signal, etwas zu tun. Aus diesem Impuls heraus ist auch das Institut für Demographie, Allgemeinwohl und Familie gegründet worden. Dieses Institut funktioniert wie ein Fact-tank, wir vermitteln Fakten und Zusammenhänge, die in den Medien so nicht genannt werden. Alles ist transparent und verifizierbar. Das Institut lebt von Spenden und von seiner damit verbundenen inhaltlichen Freiheit. Wer mehr wissen will, gehe bitte auf die Webseite.

Wichtig ist mir heute Abend, Ihnen zu danken, daß Sie Interesse für dieses existentielle Thema zeigen und gekommen sind, auch den Referenten möchte ich danken, daß Sie sich für Familie und eine Politik einsetzen, die mehr Gerechtigkeit schafft und mehr Zukunft. Sie sind so eine Art Avantgarde. Solange es Leute wie Sie und solche Referenten gibt, gibt es auch Hoffnung. Vielleicht landet unser Thema ja auch mal auf einem G7-Gipfel.

## **Erika Gossler: Generationen und Solidarität**

---

Die Zahlen, die die EU-Kommission im Hinblick auf den Generationenvertrag in dem Bericht über die demographische Alterung in Europa vorgelegt hat, zeigen, dass auf jeden Menschen über 65 bald nur noch zwei im arbeitsfähigen Alter kommen. Bisher waren es vier. Wird dieses Missverhältnis zu einem oft beschworenen „Generationenkrieg“ führen?

Wird es nicht! - ist Dieter Otten, Jahrgang 1943 und Leiter des Forschungsprojekts, überzeugt, denn gleichzeitig sagt eine Studie über das Lebensgefühl der Menschen ab 45 Jahre, dass sich die Alten immer jünger fühlen. Und dieses Phänomen ist ein gesamteuropäisches. Die "Klischeealten" würden immer mehr von einer Generation fitter, attraktiver Menschen in den besten Jahren ersetzt. Die 50- bis 70-Jährigen von heute verstehen sich laut Otten als "alterslose Bürger". Sie sind gesund, sexuell aktiv und politisch engagiert. Deshalb hält auch der ehemalige Bildungsminister Klaus von Dohnanyi (selbst Jahrgang 1928) ein Umdenken für mehr als notwendig. Seiner Meinung nach befindet sich Europa auf dem Weg in eine alterslose Gesellschaft, in der Überalterung keine Bedrohung darstellt.

Der EU-Alterungsbericht konstatiert: "Erstmals in der Geschichte ist es der überwiegenden Mehrheit der europäischen Bürger möglich, bis ins hohe Alter ein aktives, gesundes Leben zu führen und an der Gesellschaft teilzuhaben" ... "Man muss [den Alten] das Gefühl geben, dass die Gesellschaft sie immer noch braucht. Und das tut sie!" sagt dazu Dohnanyi. "Erst wenn sie 70 sind, kommen sie darauf, dass sie nicht mehr 30 sind."

Dazu sei der Hinweis gestattet, dass sich das Nützlich-fühlen-wollen dieser "neuen Alten" günstig mit den leeren Rentenkassen trifft, der Arbeitsmarkt aber nicht sonderlich gut darauf vorbereitet zu sein scheint ...

Während also Jugendlichkeit für Erwachsene jeden Alters einen allgemeinen Wert darstellt, werden die echten Jugendlichen selbst immer mehr zur Minderheit und durch jung gebliebene bzw. sich als jugendlich definierende Erwachsene überschichtet und verdrängt.

Wie sieht nun die wirkliche Welt abseits der EU-Studien aus?

Sowohl am Anfang wie auch am Ende des Lebens sind Menschen auf Unterstützung („Fürsorge“) angewiesen, die ganz wesentlich im Rahmen von Mehrgenerationenbeziehungen erbracht wird. Dabei kommt der Familie ein besonders hoher Stellenwert zu, nehmen doch die Familienbeziehungen meist den Charakter eines den Lebenslauf begleitenden Unterstützungsnetzwerks an.

Neben finanziellen Leistungen sind damit vor allem die Betreuungs- und Pflegeleistungen von Familienmitgliedern gemeint, die sich vor allem am Kriterium der Bedürftigkeit orientieren. Obwohl nicht-monetäre Unterstützungspotentiale für Betreuungs- oder Pflegeaufgaben zunehmend auch außerhalb der Familie gesucht werden, zeigt sich in den meisten vorliegenden Studien zu diesem Thema, dass der Familie und den in Familien erbrachten Unterstützungsleistungen eine nach wie vor zentrale Bedeutung zukommt. (Rossi & Rossi 1990).

Für die Schweiz fand Perrig-Chiello für 2007, dass „gelebte Solidarität“ schwer wog: Zwei Drittel aller älteren pflegebedürftigen Menschen wurden zu Hause hauptsächlich von Angehörigen betreut. Allerdings war der Preis dafür hoch, und zwar auf gesundheitlicher, psychischer und sozialer Ebene, und er wurde zu 80% von Frauen bezahlt.

Das Ausmaß dieser „Hidden Economy“ beträgt jährlich rund 1,2 Mrd (1.200.000.000) Stunden private Pflegearbeit im Wert von über 12 Mrd. Franken!

Oft führt die Pflege von Eltern und Schwiegereltern leider zu einer von Töchtern und Söhnen häufig ambivalent bis krisenhaft erlebten Rollenumkehr. Das hohe Pflichtgefühl der Kinder trifft auf (gefühlte) wenig Wertschätzung ihrer Leistungen durch die betreuten Eltern, die „zu viel“ erwarten würden. Fast die Hälfte der Töchter beklagt, dass die Eltern nicht realisieren, dass sie sich auch um die eigenen Partner und Kinder kümmern wollten. Darüber hinaus geraten viele pflegende Töchter in einen zweiten Vereinbarkeitskonflikt zwischen Pflege der Eltern und ihrem eigenen Beruf: Zwei Drittel geben an, durch die Beanspruchung als Pflegende ihr Arbeitspensum (und damit ihr Einkommen!) reduziert zu haben, 16% gaben sogar ihre Jobs ganz auf.

Dass auf einzelne eine hohe Betreuungslast fällt, ist auch Ergebnis des Trends zu weniger Kindern. Einerseits gibt es die - von allen begrüßte - höhere Lebenserwartung, mit der längere gemeinsame Lebenszeiten der Generationen einhergehen. Durch den Geburtenrückgang nimmt andererseits die „Bohnenstangen-Familie“ überhand, das heißt: sehr oft leben Urgroßeltern, Großeltern, Eltern, und Kinder zugleich, aber es fehlen auf jeder Ebene Geschwister, was sich auch in fehlenden Onkeln und Tanten, Cousinen und Cousins niederschlägt.

Durch die Entwicklungen in der modernen und immer flexibler werdenden Gesellschaft leben diese Bohnenstangenfamilien normalerweise nicht in einem Haushalt, sondern verteilt auf drei bis vier, oft sogar in verschiedenen Städten. Das vermehrt zwar die Freiheit der Einzelnen, das fehlende Netzwerk hat aber auch Nachteile, sobald es um Betreuung geht, die dann entweder Einzelne überfordert oder ausgelagert werden muss.

Während früher die passende Anzahl Kinder den Eltern ein Auskommen im Alter sicherte, „erdrückt im heutigen Umlagesystem die zunehmende Überalterung die Erwerbsfähigen, weil der entsprechende Nachwuchs fehlt“ (Perrig-Chiello).

Dazu gibt es noch die unschöne Graphik, auf der die Geschundenen mittleren Alters die im Verhältnis immer zahlreicher werdenden Alten schultern müssen.

Quelle: Albert Studer-Auer, Die Offensive des Lebens, Bern 1941

Jeder Mensch durchläuft im Verlauf seines Lebens 3 Phasen. Zunächst ist er Empfänger, dann Unterstützer und schließlich wieder Empfänger der Leistungen von anderen. Die Verflechtung der Generationen durch Leistungen und Gegenleistungen wird bei uns als „Generationenvertrag“ bezeichnet, wobei dieser Vertrag nicht in Schriftform vorliegt. Eine wesentliche Voraussetzung für seine Wirksamkeit ist die freiwillige Bereitschaft zur Anerkennung der gegenseitigen Verpflichtungen der beteiligten Generationen. Dabei ist wichtig, dass am Generationenvertrag immer drei Generationen unmittelbar beteiligt sind, denn jeder Mensch

empfängt zweimal in seinem Leben die Unterstützung durch andere Generationen, während er nur einmal beiträgt, das aber über lange Zeiträume.

Insbesondere in Familien besteht eine große Bereitschaft zur Solidarität, auch deshalb, weil jedes Individuum im Laufe seines Lebens von einer Altersgruppe zur nächsten wechselt und die mit diesem Phänomen einhergehenden unterschiedlichen Bedürfnisse den Menschen sehr wohl bewusst sind. Beginn und Ende des Lebens sind Phasen gesteigerter Verletzlichkeit, wo Menschen existentiell auf die Hilfe anderer angewiesen sind. Eine ungleiche Behandlung einer Altersgruppe ist deshalb nicht *à priori* ungerecht, sondern kann durch unterschiedliche Bedürfnisse oder gesellschaftliche Ansprüche begründet werden und ist damit moralisch akzeptabel. Niemand soll sich dafür schämen müssen, wenn er Hilfe braucht.

Familiensolidarität darf allerdings nicht bloß gefordert, sondern muss auch gesellschaftlich anerkannt und unterstützt werden, ist sie doch aus psychologischen, ethischen, sozialpolitischen und volkswirtschaftlichen Gründen ohne Alternative, betont Perrig-Chiello. Die derzeitige „Demographisierung sozialer Probleme“ würde alles andere als hilfreich wirken.

Wer also der so genannten „Überalterung“ die Schuld an staatshaushalterischen Defiziten, planerischen Notständen und Jugendarbeitslosigkeit gibt, möchte offenbar Debatten anregen, die von jahrelangen schweren politischen Versäumnissen auf diesem Gebiet ablenken sollen. Divide et impera? Wir werden nicht darauf reinfallen!

### **Erika Gossler: Frauen-Power – Power-Frauen**

---

Zu diesem Thema wurde ich eingeladen, bei einer Podiumsdiskussion zu sprechen. Da fragten sich die Anwesenden vielleicht, was die Power-Frauen bei den Hausfrauen verloren haben. Das ist leicht zu beantworten: viele Power-Frauen werden neuerdings *de facto* Hausfrauen, sobald sie kleine Kinder haben. Gut ausgebildete Frauen mit besten Karriere-chancen steigen - einfach aus.

Eine einzelne „Aussteigerin“ könnte man vielleicht noch für verrückt erklären, aber sobald etwas zum Trend wird, besteht Erklärungsbedarf. Die Sache ist als Phänomen interessant, weil sie mit bisherigen Erklärungen nicht fassbar ist.

Was bedeutet POWER auf Deutsch? Aus dem Englischen übersetzt heißt power in erster Linie: Kraft, Macht, Energie und Stärke.

Das sind lauter Eigenschaften, die wir alle gut gebrauchen können. Vor allem Männer sehen sich gerne als stark, mächtig, kräftig und energiegeladen. Wer aber schon eine Frau beim Gebären ihres Kindes erlebt hat, weiß, was POWER tatsächlich sein kann.

Was ist also eine „POWER-Frau? Nach meinem Dafürhalten eine Frau, die erstens weiß, was sie will, also ein klar definiertes Ziel hat, und zweitens das mit aller Kraft, Energie und Effektivität anstrebt. Das heißt, es kommt nicht so sehr darauf an, wie ein Ziel konkret aussieht, sondern darauf, wie man es verfolgt.

Was erwartet die Gesellschaft von so genannten Power-Frauen? Eine gute Ausbildung und eine interessante Karriere. Was noch? Dass sie um Häuser besser sind als Männer, kein Aufhebens darum machen und beruflich wie privat – sei es als Geliebte, Gastgeberin, Mutter oder Freizeit-Marathonläuferin – bestens funktionieren.

Doch da erscheint die neue „Frauen-POWER“ auf der Bildfläche. Soll das eine verbesserte Form des Feminismus sein? Oder tendiert sie mehr in Richtung Flower-Power? Auf diese Idee könnte man fast kommen, denn neuerdings gehen Power-Frauen eigene Wege. Und ähnlich wie damals die Hippies stellen sie jetzt gültige gesellschaftliche Ideale in Frage. Powerfrauen wollen zwar nicht unbedingt dem Leistungsdruck der Gesellschaft entfliehen wie seinerzeit die Blumenkinder, sie haben bereits gezeigt, dass sie gut damit zurechtkommen, aber sie entscheiden sich – „eigen-mächtig“ - für eine humanere Lebensweise.

Diesen Frauen gemeinsam ist ein Sich-Besinnen auf die essentiellen Dinge des Lebens mitten im Trubel und Stress von Spitzenjobs. Oft bringt ein Schlüsselerlebnis die Wende. Ohne dass es zum Trauma würde, hinterlässt es Spuren im Denken und in der Einschätzung der Gesamtsituation. Es macht aufmerksam für ähnliche Begebenheiten.

In so genannte Power-Frauen wurden hohe Erwartungen gesetzt. Die Feministinnen dachten, sie würden endlich die Herrschaft der Frauen über die Männer durchsetzen. Aber was tun sie? Sie schnuppern die Luft in den Führungsetagen, finden sie etwas dünn und bemerken, dass viele Strukturen nur sehr mühsam aufzubrechen sind. Sie fragen sich, ob die Unternehmung die Anstrengung überhaupt wert ist. Wenn sie spüren, dass ihnen ihre berufliche Position mehr Energie wegnimmt als die Arbeit an Spaß einbringt, befreien sie sich. Sie laufen nicht davon, aber sie orientieren sich neu.

Diese Neuorientierung ist nicht ausschließlich weiblich. Es gibt auch Männer, denen im Lauf der Zeit klar wird, dass ein 70-Wochenstunden-Job nicht das Gelbste vom Ei ist. Aber Frauen sind eher bereit, daraus tatsächlich Konsequenzen zu ziehen. Und sie tun es vermehrt.

Feministinnen haben gekämpft dafür, dass Frauen alle beruflichen Möglichkeiten offenstehen. Kaum ist das weitestgehend erreicht, geht die nächste Generation mit der Emanzipation noch ein Stück weiter. Sie sollten längst ganz oben sein. Doch da findet man sie bis heute nur vereinzelt, weil vielen auf dem Weg dorthin die Lust an dem Ringen um die vordersten Plätze in einer männlichen Arbeitswelt abhandengekommen ist.

So frustrierend das für alte Kämpferinnen sein mag, denn so war das nicht geplant! Ich jedoch betrachte diese Entwicklung als höchst erfreulich. Das ist nämlich echte Emanzipation: Frauen befreien sich nicht nur von männlichen oder gesellschaftlichen Vorgaben, sondern auch von ihren Befreierinnen und deren feministischen Ansprüchen.

In Amerika war „opting out“ (wie man dort „aussteigen“ oder „sich ausklinken“ nennt) schon vor 14 Jahren ein Thema für die New York Times. In einem Artikel über Power-Frauen kamen einige dafür typische junge Frauen zu Wort, die ihre Spitzenjobs verlassen hatten, um für sich selbst und ihre Familien Zeit zu haben. Sie trauen sich sogar, Kinder und Haushalt zu genießen. Weil sie keine Angst haben müssen, deshalb als Dumpfbacken dazustehen.

Diesen Frauen war gesagt worden, sie könnten alles erreichen und alles tun. Sie fühlten sich stark und privilegiert und dachten, sie könnten alles *zur selben Zeit* tun. Spätestens als sie es ausprobierten, erkannten sie aber, dass das nicht möglich ist. Niemand kann zwei Leben vollständig leben. Es gilt dann, überall Abstriche zu machen, was nicht schlecht sein muss, so

lange man dadurch nichts Wesentliches versäumt – und für viele ist es reizvoll, mehrere Töpfe am Köcheln zu halten.

Zwei typische Beispiele für diesen Trend sind eine Juristin und eine Reporterin:

Eine erfolgreiche Rechtsanwältin nahm nach der Geburt ihres ersten Kindes nur drei Monate Karenz und blieb auch da per Internet mit ihrer Kanzlei verbunden, anschließend arbeitete sie sofort wieder Vollzeit. Das funktionierte natürlich nur eine Zeitlang und mit Hilfe einer Milchpumpe und einer Nanny ...

Dann wurde ihr ein interessanter Fall übertragen, der drei Monate sieben Tage täglich 15 Stunden Arbeit bedeutete. Nebenher stillte sie ihre Tochter, die nicht durchschlief ... Zur Verhandlung kam sie erschöpft, aber bestens vorbereitet. Da verschob der Richter den Termin und ließ ihn schließlich ganz fallen, aus hobbytechnischen Gründen.

Sie erkannte, dass ihr eigentliches Leben als Ehefrau und Mutter völlig abhängig sein würde von den Launen unzuverlässiger Vorgesetzter – und das wollte sie nicht.

Eine Journalistin erklärte, dass sie ihren Beruf zwar liebte, er aber bald begann, überhand zu nehmen. Zu über 60 Stunden Arbeit kamen noch täglich 4 Stunden Fahrt und sie erkannte, dass es immer irgendwelche wichtige Nachrichten geben würde, ihr Sohn aber gerade *jetzt* klein war. So beschloss sie, nur mehr als freie Reporterin zu arbeiten. Nicht nur wegen der Kinder, sondern auch für sich selbst. Sie wollte sich nicht länger in einem Job aufreiben, in dem sie von Zufällen und unvorhersehbaren Geschehnissen getrieben wurde.

Alle gut ausgebildeten, befragten Frauen sind sich einig, dass es eine richtige und gute Entscheidung war, eine gute Ausbildung zu absolvieren. Den Vorwurf, diese wäre „umsonst“, wenn eine Frau dann bei den Kindern zu Hause bliebe, ist einfältig. Als Hausfrau versandet man nicht automatisch. Geistige Fähigkeiten sind ohnehin immer von Nutzen, egal, welchen Beruf man gerade ausübt., und die beruflichen Fähigkeiten kann man quasi „auf Leiste“ legen, notfalls später „aufpolieren“.

### **Keine „Hausfrauen“?**

Was ich auch interessant finde, ist, dass die meisten gebildeten Frauen, die sich zu Hause um ihre Kinder kümmern, überzeugt erklären, sie wären „keine Hausfrauen“. Das zeigt, wie stigmatisiert dieser Begriff ist. Die „Hausfrau“ hat ungerechterweise ein schlechtes Image. Oft wird sie so beschrieben, als wäre sie zu dumpf, um einem „richtigen“ Beruf nachzugehen.

In Wirklichkeit ist Hausfrau zu sein in irgendeiner Form einerseits Teil des gesamten Erwachsenenlebens – jeder Mensch, der selbst wohnt und nicht nur im Restaurant isst, spielt Hausfrau, auch jeder Mann (es sei denn, er spielt Kind und lässt sich umsorgen). Andererseits, größer angelegt, ist „Hausfrau und Mutter“-Sein eine Rolle für einen bestimmten Lebensabschnitt. Eines von mehreren Kapiteln, wohl gemerkt, nicht das ganze Buch!

Frauen haben die Diskussion über Leben und Arbeiten begonnen, das Schlagwort dafür ist „Work-Life-Balance“. Langsam dehnt sie sich auch auf Männer aus. Zufriedenheit als neue Definition für Erfolg ist vielleicht ansteckend. Statt dass Frauen gezwungen werden, sich wie Männer zu benehmen, dürfen sich Männer die Freiheit nehmen, wie Frauen zu handeln. Wenn Frauen ihre Firma verlassen, sobald die Bedingungen nicht mehr passen, werden sich auch mehr

Männer trauen, das zu tun. Die Zahl der Hausmänner, die ihre Kinder betreuen, ist jedenfalls langsam aber stetig am Wachsen.

Man sieht, dass die feministische Revolution nicht fehlgeschlagen ist. Ganz und gar nicht: sie gab den Anstoß für eine neue. Wir wollen Männer nicht überholen oder ihr Leben leben, sondern unsere Wege gemeinsam mit den Männern gehen. Nebeneinander. Und jeder marschiert in seiner Spur.

### **Erika Gossler: Generation Y**

---

Eine Studie zweier Amerikaner, die herausgefunden haben, dass „weibliche Werte“ auf dem Vormarsch sind, stellt die Idee in den Raum, dass das die Welt verbessern könnte. Möglich wird dieser Paradigmenwechsel offenbar dadurch, dass die Kinder der 1980er Jahre, auch „Generation Y“, „Millennials“ oder „Digital Natives“ genannt, eine sehr starke Wertschätzung von Weiblichkeit mitbrächten. (So gesehen haben wir, die wir Anfang der Achtzigerjahre unsere Kinder bekamen, einen guten Job gemacht!)

John Gerzema und Michael D’Antonio befragten 64.000 Menschen aus 13 Nationen und belegen anhand der Antworten, dass sich viele Frauen UND Männer wünschen, (weibliche!) Frauen hätten größeren Einfluss auf die Wirtschaft, die Regierungen und alle anderen Aspekte des modernen Lebens. Sie glauben, die Welt wäre ein besserer Ort, wenn Frauen mehr zu sagen hätten. Das zeigt, dass viele Menschen genug haben von der „männlichen“ „winner-takes-all“-Vorgehensweise, und es ist die Antwort auf rigide Männerseilschaften, die nicht nur Frauen zur Verzweiflung bringen.

Leider wollen uns viele der Frauen, die es in Führungspositionen geschafft haben, nicht allzu „weiblich“ erscheinen, aber Tatsache ist, dass der als ideal beurteilte moderne Führungsstil *langfristige Lösungen* präferiert und Problemen mit *Geduld* und *Vernunft* begegnet. Die Auflösung des Gordischen Knotens durch einen kräftigen Schwerthieb scheint ebenso „out“ zu sein wie das berühmte zermatschte Ei.

Die Frage, was denn nun „weibliche“ Werte seien, wird überall auf der Welt überraschend ähnlich beantwortet: demnach zählen *Aufgeschlossenheit*, *Flexibilität*, *Empathie*, *Aufrichtigkeit* und *Fürsorge* dazu. Bei Konflikten *zuhören* zu können bevor man urteilt, ist gefragt, anstatt Fragen nur rhetorisch zu stellen und sofort mit Lösungen vorzupreschen. *Win-Win* statt Lose-Lose. *Konsens* statt fauler Kompromisse.

Weitere wären: *Freundlichkeit*, *Sanftmut*, *Wortgewandtheit*, *multi-tasking-Fähigkeit* und die Bereitschaft, andere zu *ermutigen*, sowie *Kooperation*. Mit Männlichkeit werden eher Aggressivität, Stärke, Stolz, Unnahbarkeit und Konkurrenzdenken assoziiert.

Was unter Erfolg verstanden wird, hat sich besonders stark gewandelt.

Immer mehr Menschen erkennen, dass das Prinzip der verbrannten Erde letztlich zu nichts Gutem führt. Wer in Zukunft gewinnen will, muss Kräfte bündeln und nicht auseinanderdividieren nach dem Motto: divide et impera!

Interessanterweise haben diese höchst erwünschten Eigenschaften auch viel mit persönlicher Erfüllung und glücklichem Leben zu tun. Und – deshalb schreibe ich HIER darüber: gerade diese Eigenschaften erwartet man von Müttern und allen, die sich der Kinderbetreuung verschrieben haben. Bei wem sie nur schwach ausgeprägt sind, der muss sie trainieren. Und da sie „überlebenswichtig“ sind, tun das Mütter / Eltern sehr schnell.

Bei Frauen UND Männern kommen Werte wie Geduld und Gemeinschaftssinn zunehmend besser an als Kontrolle und Aggressivität. Das dürfte auch damit zusammenhängen, dass die Welt sich uns immer komplexer darstellt, die Steinzeit der einsamen, einfachen Entscheidungen ist vorbei in einer Ära, wo ein kleiner Druck auf einen kleinen roten Knopf uns alle auslöschen kann.

Dabei erscheint mir sehr wichtig, dass durch diese neue Wendung nicht das Ende der Männer eingeläutet werden soll, nur das Ende mancher als typisch männlich definierter Attribute, die nicht nur Frauen satthaben, sondern auch Männer, und die um nichts angenehmer werden, wenn sie uns von weiblichen Führungskräften um die Ohren geschlagen werden.

Das Schöne an dieser Entwicklung ist, dass Frauen UND Männer gleichermaßen in Teams arbeiten, behutsam *nachfragen*, *ermutigen* statt verurteilen und *reden* statt befehlen können. Tatsächlich sind die genannten Eigenschaften ja nicht fix an ein Geschlecht gebunden, sondern von jedem aus- und vorzuleben, der sich das, derzeit vielleicht noch gegen den Mainstream, traut.

Die Stärke der Männer wird sich daran zeigen, wie gut sie es schaffen, Weiblichkeit zuzulassen.

*Quelle: The Athena Doctrine: How Women (and the Men Who Think Like Them) Will Rule the Future. 2013*

\*\*\*\*\*

Während mir die derzeitige Arbeitsmarktsituation eher düster vorkommt, zeichnen Artikel in der *Zeit* und der *Huffington Post* für die Zukunft ein hoffnungsvolles Bild. Dort setzt man ganz auf die heute 20- bis 35-Jährigen und traut ihnen einen Umbruch zu indem sie den Arbeitsmarkt revolutionieren, weil sie die Welt mit anderen Augen sehen.

Während es für die Generation X noch oft eher um leicht kontrollierbare Anwesenheit als um effektive, aber schwer von außen beurteilbare Leistung ging und geht, das Diktat der Stempeluhr herrscht und Dienstwagen und große Büros Statussymbole sind, werden diese ersetzt durch Selbstbestimmung und Zufriedenheit. Man will sinnstiftend arbeiten. Eine angemessene Bezahlung ist zwar wichtig, aber, wie die Kinder der jetzt arbeitenden Älteren deutlich sehen, offenbar allein nicht seligmachend.

Die "Generation Y" (auch so genannt nach dem englischen Fragewort „why“) sind natürlich nicht alle nach 1980 Geborenen, sondern hauptsächlich der behütet und relativ begütert aufgewachsene Teil davon, der über einen Hochschulabschluss oder eine gute Berufsausbildung verfügt. Man traut diesen „Y“s zu, nicht einfach zu folgen und zu gehorchen, sondern nachzufragen und zu überlegen. Und das wird sich auf den Arbeitsmarkt auswirken.

Die gerade erst mühsam erdachte Forderung nach einer „Work-Life-Balance“ wird ersetzt durch das „Work-Life-Blend“, also das Ineinanderfließen von Arbeit und Privatleben. Karriere wird neu definiert, sie hat auch mit der Verwirklichung persönlicher Vorstellungen zu tun, mit Beruf UND Privatleben, weil nur das gemeinsam zufrieden macht. Die Chefs der nahen Zukunft müssen ihre Mitarbeiter auch stärker wertschätzen, das alte Motto: „Nicht geschimpft ist genug gelobt“ wird ebenso ausgedient haben wie das Diktat der Stempeluhr. „Vertrauensarbeitszeit“ heißt die Forderung, die letztlich auch den Unternehmen nützt.

Dieses darf uns hoffen lassen. Unsere Kinder werden es schaffen! Sie werden gute Arbeit leisten und sich zum Leben holen was sie brauchen. Jetzt fehlt nur noch, dass sie selbst Kinder bekommen und die neuen Ziele und Errungenschaften auch für deren Wohl einsetzen. Den Grundstein dafür, dass sie liebende und glücksfähige Erwachsene werden, haben wir hoffentlich rechtzeitig gelegt ...

\*\*\*\*\*

Nachtrag: Einige Zeit später waren wieder die Millennials Thema, es wurde behauptet, sie hätten mehrere Gewohnheiten, die sie gestresst, ängstlich und deshalb unproduktiv machen, und könnten damit weniger gut zurechtkommen als frühere Generationen. Mehr als die Hälfte hätte im vergangenen Monat schlaflose Nächte verbracht, bei 12% wäre sogar eine Angststörung diagnostiziert worden. 30% der arbeitenden „Millennials“ hätten allgemeine Ängste, bei den College Studenten wären sogar über 60% davon betroffen. Als Gründe dafür wurden der angespannte Arbeitsmarkt, Studentenkredite, Ehrgeiz bis zur Sucht, Karrierekrise und das Problem des Überangebots sowie etliche schädliche Verhaltensweisen ausgemacht: schlechte Schlaf- und Essgewohnheiten, zu viel Kaffee und TV, zu wenig Bewegung, nicht „abschalten“ können und mit anderen Überdrehten abzuhängen. ([http://www.huffingtonpost.com/caroline-beaton/8-habits-millennials-stressed-anxious-unproductive\\_b\\_10035758.html](http://www.huffingtonpost.com/caroline-beaton/8-habits-millennials-stressed-anxious-unproductive_b_10035758.html))

All das galt aber auch schon in meiner Jugend als „nicht wünschenswert“. Glücklicherweise wuchsen damals die Bäume nicht fast in den Himmel, man musste sich Ersehntes immer noch verdienen. Inzwischen sehe ich eingeschränkte Wahlmöglichkeiten auch als Vorteil.

Viele Menschen glauben, sie würden eine gute Wahl treffen, wenn nur das Angebot groß genug wäre. Das funktioniert aber oft nicht. Egal, ob es sich um eine elendslange Speisekarte oder 700 TV-Programme handelt, das Auswahlprinzip sollte heute wie damals sein, sich zuerst zu überlegen, was man überhaupt haben möchte, und dann gezielt auszuwählen. Wer sich in seiner Unentschlossenheit von einem Überangebot inspirieren lässt, wird zu oft mit seiner Entscheidung nicht froh, so er denn eine trifft und nicht völlig paralysiert davor zurückschreckt.

Man muss es ja nicht so entschlossen angehen wie mein Kühlschrank-Magnet suggeriert: „You have two choices for dinner: take it or leave it“, aber prinzipiell sind Vorgaben wichtig, insbesondere für Kinder, je kleiner diese sind, desto wichtiger. Die völlig überforderten „Zwerge“ in unserer Stammbäckerei, die sich schnell, schnell vorm Kindergarten eine Jause wünschen dürfen und deshalb zwischen 30 oder mehr Optionen wählen müssen, werden mit jedem Jahr mehr, die jungen Eltern, die ihren Kindern wohl eine Freude machen wollen, ungeduldiger. Das Delegieren der Jausenentscheidung ist zwar das Gegenteil des ewigen Pflicht-Butter-(bzw. früher: Schmalz)brotes, aber trotzdem nicht die Lösung. Im Idealfall weiß das Kind, was es

essen möchte, oder die Eltern geben die Richtung vor: Semmel oder Kipferl? Apfel oder Birne? Nicht alle Früchte zur Auswahl und die kniffligsten Bäckerkreationen obendrauf.

Priya Parker, „expert-in-residence“ am Harvard Innovation Lab, benennt das FOBO-phenomenon: „Fear of Better Options“, also die Angst vor besseren Alternativen. Die Forscherin glaubt, dass die „Generation Y“ mehr als frühere Generationen unter der Dauerangst leidet, sich falsch zu entscheiden.

Durch eine geringere Anzahl an Wahlmöglichkeiten fühlen sich moderne Menschen oft eingeschränkt, tatsächlich ist es aber eher so, dass man gute und passende Entscheidungen gezielter angeht und sie besser wertschätzen kann, wenn man sich nicht schon im Vorfeld endlos den Kopf über alle anderen möglichen Lösungen zerbricht.

## **Krach Bumm! Blog für Lifestyle“, Sex & Elternschaft**

---

Unter der Adresse: [www.krachbumm.com](http://www.krachbumm.com) entdeckt man im Internet eine Menge interessanter Informationen. Eine junge Frau aus Graz hat sich darangemacht, junge Mütter und auch sonst alle Welt teilhaben zu lassen an ihren zum Teil sehr persönlichen Erfahrungen und Gedanken-gängen. Ihren Blog nennt sie, offenbar in Anspielung auf ihren Nachnamen, „Krach Bumm“.

Sie schreibt über verschiedene Themen, die sie in die Bereiche „Lifestyle“, „Elternschaft & Beziehung“, „Aufklärung“, „sexualisierte Gewalt“ und „Gute alte Zeit“ eingeteilt hat, und bietet auch viele besuchenswerte Links.

Sehr explizit wird über Sex oder seine Abwesenheit im Leben junger Eltern geschrieben oder Eva-Maria Zurhorst zitiert, die von „Soulex“ erzählt und unter dem Motto: „Sex ist nicht das Problem. Sex ist die Lösung“ „Schneckensex“ anpreist.

Der Blog gibt Anleitungen für vegane DIY-Pralinen oder das Brotbacken mit Bier sowie das „beste Deo aller Zeiten“. Auch die „Familienbett-Debatte“ findet ihren Platz.

Ein recht differenzierter und berührender Artikel über eine Kaiserschnittgeburt ist hier zu lesen, und die Frage: „Was ist eigentlich ein Trauma?“ wird behandelt.

Das Thema Kindesmissbrauch bleibt auch nicht ausgespart.

Unter: „22 Tipps um dem Alltagstrott zu entfliehen“ findet man einen informativen Link: [www.livingwellspendingless.com](http://www.livingwellspendingless.com) mit einer Menge guter Vorschläge, z. B. „Speed Cleaning“, oder auch einen Bericht über das Experiment, Kinderspielzeug einmal rigoros wegzupacken - und was sich daraus ergibt.

Die Komplexheit menschlicher Körper thematisiert der Gastartikel über Intersexualität von Gabriele Rothuber: Bei ein bis zwei von 1000 Neugeborenen kann die wohl am häufigsten gestellte Frage nach der Geburt eines Kindes - „Was ist es denn?“ - nicht so ganz eindeutig beantwortet werden, weil sie nicht eindeutig als weiblich oder männlich einstufbar sind, sagt Rothuber.

Links zu einem Magazin für feministische Mutterschaft: [umstandslos.com/2014/01/13/nicht-mutter-als-bose-frauen/](http://umstandslos.com/2014/01/13/nicht-mutter-als-bose-frauen/) gehen bösen Mutterfiguren nach, [umstandslos.com/2015/01/21/2004-den-hausarbeitsaufteilungs-grabenkaempfen](http://umstandslos.com/2015/01/21/2004-den-hausarbeitsaufteilungs-grabenkaempfen).

Auch „freie Menstruation“ ist bei krachbumm ein Thema, und insgesamt eigentlich alles, was Frauen interessieren könnte, glücklicherweise keine Diät-Anleitungen und „Schönheits-Tipps“.

Eine weitere Überschrift, die mich neugierig machte, war: „Ötzi hatte auch schon ein Nähset“. Darunter erzählt Gastautorin Susanne von „Textile Geschichten“, dass Nähen, Stricken, Häkeln und Sticken nicht „schon immer Frauensache“ waren.

Eine Hoax-Sammlung (das englische Wort wird benutzt für die über Twitter und facebook geteilten Falschmeldungen oder falschen Bilder, die eine unglaubliche Verbreitung erfahren ungeachtet dessen, ob sie wahr oder falsch sind) macht aufmerksam darauf, wie wichtig KRITISCHES Lesen ist.

Ebenfalls um kritisches (Vor)Lesen geht es in dem Artikel „Über die Kunst, klischeefreie Kinderbücher zu finden“. Hier werden Beispiele vorgestellt, etwa Erwin Mosers Geschichte rund um die kleine Katze Nina, deren Tagesablauf offenbar kleine und große Kinder begeistert. Beklagt wird die in vielen traditionellen (Bilder)Büchern dargestellte Passivität der weiblichen Figuren oder ihre Abwesenheit.

Auf den Krieg um Muttermilch und Kunstmilch für Babys ist die Gastautorin Lisa Mittischek nicht nur beim eigenen Kampf mit der "natürlichen" Gabe des Stillens gestoßen, als Soziologin sind ihr auch einige „blinde Flecken“ in der Geschichte zu diesem Thema aufgefallen.

Nicht zuletzt ist in Krachbumm ein Artikel abgedruckt, der beweisen will, dass „die Erfindung der Hausfrau“, so wie wir sie heute kennen, erst vor ca. hundert Jahren stattfand:

<https://www.krachbumm.com/2014/08/16/die-erfindung-der-hausfrau/>

**ego**

## Erika Gossler: Muttertag

---

Anlässlich des Muttertags 2015 veröffentlichte die englische Tageszeitung „Mirror“ eine Umfrage, in der sich zeigte, dass Mütter bis zu 119 unbezahlte Arbeitsstunden pro Woche mit Aufgaben von Kindermädchen über Chauffeur und Lehrer bis Chefkoch leisten. Sie stellt in den Raum, dass Mütter demnach fast 240.000 Euro pro Jahr verdienen müssten, würden sie nach marktüblichen Tarifen bezahlt. Das sind 30.000 Pfund mehr als der britische Premierminister bekommt (aber fast 80.000 Euro weniger als das Salär des österreichischen Bundeskanzlers).

Während der Stundenlohn einer Haushälterin £11.53, eines Lehrers £17.79, eines Chauffeurs £12, eines Personal Trainers £20 und einer Nanny immerhin £10.58 betragen, bekommen Mütter prinzipiell keinen - zumindest keinen finanziellen - Lohn für ihre Arbeit.

„Mütter sind einfach unbezahlbar“ - und werden deshalb auch nicht bezahlt. Zusätzlich wird in perfider Weise die mütterliche Bereitschaft, für ihre Kinder da zu sein, gleichzeitig belächelt, kritisiert, verteuelt und ausgenützt.

8 von 10 britischen Müttern gaben an, die schwierigste Aufgabe wäre, den emotionalen Ansprüchen, die ihre Familien an sie hätten, gerecht zu werden. Aber auch die Erschöpfung, mit der sie kämpften, wog schwer. Am meisten vermissten sie ungestörten Nachtschlaf und die Chance, einmal ungestört eine Sendung im TV verfolgen zu können.

Ein Drittel der befragten Frauen bedauerte, dass sie für die wichtigste Rolle in ihrem Leben, nämlich das Mutter-Sein mit allem, was dazugehört, nie ausgebildet worden waren.

Damit sind die Britinnen nicht alleine! Auch hier in Österreich wird dieser „Job“ durch die fehlende Vorbereitung schwerer als er sein müsste! Seit Jahren geistert zwar immer wieder das Schlagwort „Elternführerschein“ durch die Medien, ein flächendeckendes Ausbildungsangebot ist aber nicht vorhanden.

Trotzdem kommen die meisten Frauen einigermaßen mit ihrer Mutterschaft zurecht ... Oder tun sie nur so? Die israelische Soziologin Orna Donath erstellte eine Studie zu einem gesellschaftlich verpönten und bisher wissenschaftlich ignorierten Phänomen, das sie **„Regretting Motherhood“**, also: „bereuen Mutter zu sein“ nennt. Donath stellte Müttern die Frage: "Wenn Sie die Zeit zurückdrehen könnten, würden Sie mit dem Wissen, das Sie heute haben noch einmal Mutter werden wollen?" und es zeigte sich, dass es immer wieder Mütter gibt, die diese Frage glatt verneinten. Das heißt aber nicht, dass sie deswegen ihre Kinder nicht liebten oder „schlechte“ Mütter wären, sie können nur den üblichen Hype um das Kinderkriegen absolut nicht nachempfinden.

Die Studie erfuhr ungewöhnlich große Resonanz, viele Frauen meldeten sich zu Wort um zu berichten, wie erleichtert sie sich fühlen würden, dass jemand dieses/ihr Problem überhaupt angesprochen hätte, weil sie sich in einem Zwiespalt befänden: zu fühlen, was sie fühlen, und gleichzeitig signalisiert zu bekommen, dass frau solche Gefühle oder Gedanken eigentlich nicht haben „darf“.

"Mir war nicht klar, was es wirklich bedeutet, Mutter zu sein" ist ein Satz, der immer wieder fiel – und diese Aussage halte ich für entscheidend! Viele Frauen gehen mit einer unglaublichen Naivität, aber sehr hohen Ansprüchen an sich und das erwartete Kind in diesen neuen Lebensabschnitt. Ihre Vorstellungen haben wenig mit der Realität zu tun, hauptsächlich deshalb, weil es nur wenige gute (und auch schlechte) Vorbilder gibt. Die Art von Leben, das sich durch die Mutterschaft ergibt, passt einfach nicht zu ihnen.

Anette vom Blog „Herzgespinst“ schreibt: „Das Konzept der Mutterschaft selbst ist ... nicht meins. Ich bin jemand, der das Alleinsein braucht ... Ich hasse es, mich unfrei zu fühlen oder gar unfrei zu sein ... meine Stimmung schwankt manchmal wie die eines pubertierenden Teenagers. Ich bin von Natur aus eher faul als fleißig, außer, eine Tätigkeit begeistert mich.“ Anettes Kind wurde nicht befragt.

### **Erika Gossler: Wenn Mütter in Pension gehen**

---

Gibt es eine Art „Pensionsschock“ für nicht-berufstätige Mütter? Ich würde meinen: ja, und zwar dann, wenn das (jüngste) Kind die „Eierschalen“ im Nest zurücklässt und in die Welt hinauszieht, sei es in die nächste Stadt oder auf die andere Seite des Globus.

Obwohl eigentlich von Geburt an vorprogrammiert, oft fast auf den Tag genau berechenbar, jahrelang erwartet und in schwierigen Augenblicken sogar herbeigesehnt, ist dieser Auszug mehr als nur ein Übersiedeln: Es ist das Ende *DER* wichtigen Ära im Leben einer Mutter. Aber zugleich der Beginn einer neuen!

Manche berufstätigen Mütter haben mit ihrer Doppelbelastung hier allerdings den Vorteil einer akuten Abmilderung des Trennungsschmerzes, wenn sie sich dann mangels der einen Lebensaufgabe noch intensiver ihrer anderen widmen. Tritt der Auszug des (jüngsten) Kindes jedoch zeitnah mit der Pensionierung auf, erwischt es sie doppelt so hart.

Kommen zum „Flüggeworden“ der Kinder dann noch andere signifikante Erlebnisse dazu wie die Menopause oder der Tod der eigenen Eltern, kann es für Wohlbefinden und seelisches Gleichgewicht recht eng werden. Im schlimmsten Fall entwickelt sich das so genannte „Empty-Nest Syndrome“, das manchmal therapeutischer oder gar medikamentöser Hilfe bedarf.

Ein gewisses Maß an Traurigkeit ist ganz normal, ebenso der Wunsch, immer wieder ein bisschen Zeit im Zimmer des abwesenden Kindes zu verbringen und sich ihm dort nahe zu fühlen. Man sollte allerdings seine Gefühle und Reaktionen beachten: wer glaubt, dass das eigene Leben mit dem Auszug des Kindes gänzlich seinen Sinn verliert, wer nicht mehr aufhören kann zu weinen, sich für längere Zeit zu Hause vergräbt und niemanden mehr sehen will, läuft Gefahr, in eine echte Depression zu schlittern.

Keinesfalls trifft das „leere Nest“ nur „Vollzeitmütter“ besonders schmerzhaft, obwohl diese Vermutung in einem guten Teil der Ratgeberliteratur genannt wird. Gerade Frauen, die sich für mehrere Jahre besonders intensiv um die Betreuung ihrer Kinder gekümmert haben, verspüren vielleicht auch oder gar vornehmlich Erleichterung und Vorfreude auf das kommende Um-sich-selbst-Kümmern, während berufstätige Mütter zwar keinen „neuen Lebenssinn“ suchen

müssen, aber möglicherweise enttäuscht mit einem nagenden „War das alles?“-Gefühl über verpasste Möglichkeiten nachdenken.

Wie können sich Mütter nun bestmöglich auf diese „Prüfung“ vorbereiten? Auf jeden Fall werden ja viel Zeit und Energie frei, sobald sich das Haus leert.

Am besten hat man sich schon VOR dem Tag X orientiert und entdeckt, was einen sonst noch glücklich macht.

Was wollte man während der letzten 20 Jahre gerne tun, kam aber nie dazu? Das kann die eine oder andere Stunde mit einem Leih-Bagger zu fahren genauso sein wie ein neues Studium zu beginnen oder einen Tanzkurs, das Erlernen eines (weiteren) Musikinstruments oder gezielter Muskelaufbau im Fitness-Studio. Und natürlich die Anschaffung eines Wohnmobils mit dem man zwar vielleicht nicht endlos aber doch spontan verreisen kann. Manche Mehrfachmutter ist aber für den Anfang schon froh, wenn sie es erstmals seit vielen Jahren schafft, ihre Bücherregale und Schreibtischladen ganz ohne Unterbrechungen aufzuräumen.

Zum Knüpfen von Kontakten gehört es auch, Familienmitglieder, die man schon lange nicht gesehen hat, zu kontaktieren oder alte Schulfreunde, mit denen es sich lohnt, ein Treffen zu planen. Die oft angepriesenen Versuche, „die lange verschüttete eigene Kreativität zu entfalten und zu malen, töpfern, fotografieren“ hält Volker Heise in der Berliner Zeitung für nicht sonderlich zielführend, er meint: „Meistens führen sie sowieso zur Erkenntnis, dass die Kreativität nicht verschüttet war, sondern einfach nicht da, ...“ Heise könnte Recht haben, aber ein paar unvoreingenommene Versuche ist es allemal wert.

Am wichtigsten ist für Eltern in dieser Zeit, die für jede Paarbeziehung eine sehr schwierige Phase darstellt, zueinander zu stehen. Statistisch gesehen werden die meisten Ehen geschieden, wenn die Kinder kommen – oder wenn sie gehen, deshalb sollte man sich Zeit nehmen, verschiedene Zukunftskonzepte zu besprechen. Wenn ER glaubt, endlich hätte seine Frau mehr Zeit für IHN, und SIE meint, sie hätte endlich mehr Zeit für SICH, wird es etwas kompliziert. Auch könnte es zu Verdruss führen, wenn die Frau endlich „raus aus dem Haus“ will, in das ihr Mann, frisch pensioniert, gerade erst wieder „so richtig zurückkommen“ möchte.

Jedenfalls sollten Ehepaare, denen dreiwöchige Urlaubs-Gemeinsamkeit schon zu schaffen macht, mitsammen gute Ideen für die anstehenden 30 bis 40 zukünftigen Jahre entwickeln und Lösungen finden, wenn ihre Ehe welche braucht.

Tiki Küstenmacher empfiehlt als Taktik gegen familiäre Routine, immer wieder etwas zu verändern, zum Beispiel umzuziehen oder die Wohnung neu einzurichten, eine ganz andere Art von Auto zu kaufen und neue Kulturangebote und Sportarten zu entdecken. Auch die Orientierung nach außen und Zeitinvestitionen in soziales Engagement und Hobbys, gemeinsame und einzeln zu pflegende, können der neuen Lebensphase guttun.

Solange das Kind noch im Haus ist, genießen Sie ganz bewusst seine Anwesenheit und reden Sie mit ihm! Angesichts der baldigen Trennung bekommen schmutzige Socken im Bad und herumstehende (sehr) gebrauchte Trinkgläser einen geringeren Stellenwert. Sich darüber zu ärgern ist unnötig (war es eigentlich immer, aber man wollte ja etwas verbessern!). Lassen Sie

sich lieber erzählen, was Ihr Kind soeben erlebt, welche Höhen und Tiefen der Tag gebracht hat oder auch welche lustigen Erlebnisse. Lachen Sie gemeinsam!

Steht der Auszug unmittelbar bevor, einerlei, ob das Kind nun über den Atlantik davonfliegt oder nur in der nächsten Stadt studiert, heißt er Trennung, heißt er Abschied, eventuell noch einmal Geburtsschmerz, diesmal hauptsächlich seelischer Art.

Gut tut, sich vor Augen zu halten, dass die Kinder ja nicht einfach verschwinden, sondern nur ein Stück weitergehen, nicht mehr an unserer Hand, aber hoffentlich doch durch uns gestärkt und auf das Leben da draußen vorbereitet. Gegen akuten „Schmerz“ hilft es, zu telefonieren, SMS und E-Mails zu schreiben oder „care-Pakete“ zu senden. Aber in Maßen, denn in einer „ewigen Nabelschnur“ kann man sich auch leicht verheddern!

Was kann ich als „erfahrene“ Mutter jungen Müttern, die oft bis zum Hals in Sorgen und Stress versinken, und sich dann nichts anderes wünschen als ein leeres Haus, erzählen? Meine Botschaft für sie wäre: Contenance! Versucht, gelassen zu bleiben! Genießt eure kleinen Kinder mit allen Sinnen! Lasst euch nicht daran hindern durch unsinnige Vorschriften oder praktische Hindernisse, die man aus dem Weg räumen kann! Holt euch, wenn nötig, Hilfe, und macht das Beste aus diesen (wenigen) Jahren. Die Zeit mit den Kindern ist so kostbar!

### **Erika Gossler: Was noch zum „Gendern“ gesagt werden muss**

---

Gender-Mainstreaming bezeichnet laut „Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend“ „die Initiative, die Gleichstellung der Geschlechter auf allen gesellschaftlichen Ebenen durchzusetzen.“ Das klingt hübscher als Alice Schwarzers Erklärung, Gender Mainstreaming sei etwas, das "mit seiner Mischung aus Bürokratieverheißung und Manager-Neusprech reflexhaften Fluchtdrang auslöst" (Zitat: EMMA 4/2007), obwohl sie mit ihrer Formulierung der Sache näherkommt.

Den meisten von uns ist „gendern“ in der Sprache geläufig, wenn ein großes I mitten in Wörter gesetzt wird, das zeigen soll, dass sie auch für Frauen gelten. Politisch korrekt soll eine ideologiegetriebene Vorgabe die Wirklichkeit ändern. Dafür werden Institute und Forschungsstätten feist gefüttert, dafür ist uns nichts zu teuer ... den Norwegern seit einiger Zeit jedoch sehr wohl: Einem großen Gender-Forschungsinstitut wurde wegen Unwissenschaftlichkeit sowie Sinn- und Erfolglosigkeit der Geldhahn zugedreht. Im sozialistischen Norwegen, das bei der „gender-sensiblen“ Umerziehung als Vorbild dasteht, gelang das aufgrund einer Dokumentations-sendung des Staatsfernsehens (!). Der ORF hat darüber natürlich nicht berichtet, aber auf youtube – dem Internet sei Dank! – können auch wir diese sehr interessante Sendung ansehen unter: <http://www.youtube.com/watch?v=p5LRdW8xw70>

Die prinzipielle Frage hinter dem Gendern lautet: Wie kommt es, dass die Geschlechterverteilung innerhalb der Berufe so unterschiedlich ist? (Unter der sozialistischen Prämisse, dass doch alle Menschen gleich wären.) Und wie kann man erklären, dass die Berufe heute sogar „typischer“ gewählt werden als früher? Obwohl seit Jahren Unsummen investiert werden, um

Mädchen dazu zu bringen, Technik zu studieren und Buben, sich als Krankenschwestern und Kindergärtner zu betätigen, liegt die Männerquote bei Kindergärtnern niedriger als die Frauenquote im Ingenieurberuf, nämlich unter 10%.

Mehrere Interviews mit einer Evolutionspsychologin und verschiedenen Forschern im Bereich der Medizin, die umfassende Studien durchgeführt haben, zeigen, dass schon männliche und weibliche Babys unterschiedlich sind, obwohl von Genderseite ja immer behauptet wird, nur die Umwelt mache den Mann zum Mann und die Frau zur Frau, also die freundliche Anrede „Hallo, kleine Prinzessin“ in Richtung des pink gekleideten Säuglings bzw. „Na, du toller Rambo“ in Richtung der blauen Strampelhose. Dass die Unterschiede in den Genen liegen, dürfte für ideologisch Verblendete schwer zu glauben sein, obwohl Anne Campbell das schlüssig erklärt: sie meint, die naturgegeben verschiedenen Aufgabenbereiche wären für jeden lohnend gestaltet, passend zu den Geschlechtsorganen hat sich das Gehirn mitentwickelt. Wenn also Menschen, die Kinder gebären können und sie anschließend stillen und behüten, auch Spaß daran haben, können sie das besser machen als solche, denen das kein Vergnügen bereitet. Simon Baron-Cohen stellt fest, dass Babys mit mehr Testosteron langsamer in der Sprach- und Sozialentwicklung sind, aber mehr Interesse an Systemen und deren Funktionieren zeigen. Natürlich gibt es Überlappungen zwischen Buben und Mädchen, aber Trond Dieseth zeigt anhand von 9 Monate alten Kindern, dass die Vorliebe für „männliches“ Spielzeug (Auto, Kran) bei Buben signifikant ausgeprägter ist, Mädchen hingegen sofort zu Puppen (mit Langhaar oder baby-glatzig im Bettchen) tendieren.

Die interviewten jungen Frauen und Mädchen stimmten darin überein, Beschäftigung mit Technik wäre langweilig im Vergleich zur Interaktion mit Menschen. Bei der Berufswahl bedeutet das, dass viele Frauen in Notzeiten oder Entwicklungsländern die Arbeiten ausführen, die am ehesten Geld einbringen, aber in „freien“ Ländern das zu ihrem Beruf machen wollen, was sie am besten können und am liebsten tun: Kinder betreuen und unterrichten, Hilfsbedürftige pflegen und versorgen, Menschen oder Dinge verschönern und soziale Beziehungen organisieren. Männer arbeiten vergleichsweise lieber mit Computern und Maschinen, oft im Dreck oder mit viel Krafteinsatz, trotzdem wird selten lautstark das Recht der Frau, Straßen zu asphaltieren oder die Müllbrigade zu verstärken, eingeklagt ... Womit wir wieder bei der Wahlfreiheit wären: in einem Land, das weder eine Diktatur noch ein Notstandsgebiet ist, sollte es erlaubt sein, in dem Beruf zu arbeiten, in dem man sich wohlfühlt.

Dass man mit Hilfe ungerecht verteilter Bezahlung aus rein ideologischen Gründen versucht, die Arbeitenden zu gängeln, ist unverzeihlich.

An die Damen (und Herren) in der Regierung: Wem es tatsächlich darum geht, die Lebenssituation von Frauen zu verbessern, der versucht nicht, sie in „besser bezahlte Männerberufe“ zu pushen, sondern die für die Gesellschaft so wichtigen „Frauen-Jobs“ besser zu entlohnen!

---

**Vor kurzer Zeit fand ich einen sehr interessanten Vorschlag im Internet, es gelang mir aber nicht herauszufinden, wer ihn gemacht hat, deshalb getraue ich mich nicht, ihn in diesem Jahrbuch abzdrukken. Aber ich möchte ihn hier vorstellen – auch in der Hoffnung, den Autor oder die Autorin auf diese Weise zu finden! Jemand hatte eine, meiner Meinung nach, zündende Idee und schrieb:**

„Ich möchte zur aktuellen Debatte um das Kinderbetreuungsgeld etwas beitragen und folgende Überlegungen zur Diskussion stellen: Für unsere Senioren wurde in Österreich das Pflegegeld eingeführt.“

Der Pflegebedarf wird eruiert und die Unterstützung in sieben Stufen von 1 = geringfügige bis 7 = umfassende Pflege zugestanden.

**„Wir sollten uns daher in Österreich einen Ruck geben, und das Pflegegeld für Kinder einführen“**

Der Schreiber führt dann im Detail aus, warum diese Geldleistung so wichtig wäre und wie hoch sie seiner Meinung nach jeweils sein sollte. Alte Mitbürger bekommen Geld gestaffelt je nach Pflegebedarf, von € 148 monatlich bis hinauf zu über € 1500. Er meint, Kinder hätten einen quasi umgekehrten Pflegebedarf von 1562 € von Geburt bis zum 2. Geburtstag, verlaufend bis zu dem kleinsten Betrag mit 18. Jahren.

Der Autor oder die Autorin meint auch ebenso wie Frau Dr. Herglotz, dass durch dieses Pflegemodell „viele Arbeitsplätze zuhause“ entstehen würden. Vollzeitarbeitsplätze für [die Betreuenden der] Kleinkinder und Teilzeitarbeitsplätze für heranwachsende Kinder.“

**„Was hindert uns daran, die Leistung der Eltern bei der Pflege ihrer Kinder genauso anzuerkennen wie die Leistung von Angehörigen bei der Pflege unserer alten Mitbürger?**

ego